

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

50. Woche für die Zeit vom 12. bis 18. Dezember 1902.

Posen, den 23. Dezember 1902.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 509 des Kuryer Poznański
vom 13. Dezember 1902:

Ein Deutscher über Wilhelm II.

Einer der Freunde unseres Blattes hatte bei seinem Verweilen in Berlin Gelegenheit, mit einem bekannten deutschen Soziologen über den gegenwärtig herrschenden Monarchen zu sprechen, und er theilt uns folgende interessante Bemerkungen über die Ansicht jenes Gelehrten mit:

Kaiser Wilhelm — so sagte der deutsche Gelehrte — ist heut die am meisten individuell ausgebildete Persönlichkeit unter den europäischen Monarchen. Der Individualismus der Monarchen im XVIII. Jahrhundert, Friedrich II., Maria Theresias, Katharinas, Josef II. beruhte auf ganz anderer Grundlage, auf dem Absolutismus, der keinem Widerspruch aus dem Schooße der Nation selbst heraus begegnete. In den oben erwähnten Monarchen verkörperte sich noch die Tradition der Fürstenallgewalt, welche in der Epoche der Renaissance sich in der Theorie Machiavellis kristallisirte. Nikolaus I., welcher den Staat gleichfalls regierte, wie dies ein Gutsbesitzer mit seinem ein Vorwerk bildendes Privateigenthum thut, gehört gleichfalls einer Epoche an, die nie mehr wiederkehren wird. Durch einen keineswegs geringwerthigen Individualismus zeichnete sich Alexander III. aus; aber seine Herrschaft stellt schon abweichende Charaktermerkmale dar.

Der Individualismus Alexander III. verkörperte in sich die Instinkte der Mehrheit der damaligen Bewohner Russlands mit dem Bewußtsein dieser Mehrheit, er verkörperte die uralten Instinkte dieser Nation, die Instinkte des monarchischen Absolutismus und der weltlichen Theokratie. Darum war dieser Zar auch ein mehr volksthümlicher Monarch, als der zu Beginn seiner Herrschaft liberale Alexander II. Heut sehen wir auf dem ganzen großen Gebiet Europas nur einen Herrscher, dessen Persönlichkeit thatsächlichen Einfluß auf die geschichtliche Entwicklung seines Staats und seiner Nation ausübt, Wilhelm II.

Der jetzige Monarch Deutschlands ist ein politischer Zögling Bismarcks, aber die aus diesem Quell geschöpften Lehren hat sein urwüchsiger geistiger Organismus ungearbeitet und verdaut. Wilhelm II. ist vor Allem er selbst.

Ungemein fähig, rührig, schnell im Sichorientiren, hat er sich ohne Schwanken sein Ziel vorgesteckt und

von Beginn seiner Herrschaft bis jetzt strebt er ihm unwandelbar zu. Dies Ziel ist die Erhaltung der monarchischen Idee in dieses Wortes patriarchalischen Bedeutung innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft und die Anpassung dieser Idee an die Verhältnisse der Neuzeit. Vor Allem will Wilhelm II. also ein nationaldeutscher Monarch sein, und er ist es geworden in des Wortes voller Bedeutung. Er identifizierte sich stets mit den Strömungen, welche ihm in der Nation vorzuwiegen schienen. Er folgte der liberalen Strömung in der Caprivischen Epoche, als es schien, daß der Antagonismus Russlands gegenüber einen schärferen Konflikt mit diesem Staat hervorrufen könnte. Das machte sich damals auch in der den Polen gegenüber befolgten Politik geltend. Als er jedoch sah, daß im Schooße der deutschen Nation die extrem nationale Strömung stärker sei, als von Seiten des frondirenden Bismarck die Anregung ausging, die deutschen Interessen rassengemäß den vitalen Interessen der polnischen Bevölkerung gegenüberzustellen, als er sah, daß sich in ganz Deutschland eine mächtige politische Vereinigung, heut Satatismus genannt, organisire, und als er sich davon Rechenschaft ablegte, daß er, wenn er dieser Strömung nicht folge, sich eine mächtige Opposition im Staate schaffe, da beschloß er sofort entschieden und ohne Vorbehalt, sich an die Spitze dieser nationalen Bewegung zu stellen, und er führte diese seine Absicht auch aus.

Ein für den Kaiser nicht gleichgültiger Grund war die Entwicklung des Sozialismus in Deutschland. In keinem Staate auf der Welt ist der Sozialismus für die monarchische Idee so gefährlich, wie in Deutschland. Nirgends entwickelt er sich nämlich so organisch, nirgends bildet er so wie in Deutschland eine politische Organisation, welcher Viele die Fähigkeit zugehen nicht nur zu zerstören, sondern auch zu regieren. Und gerade diese Regierungsfähigkeit des Sozialismus in Deutschland soll mit dazu beigetragen haben, Wilhelm II. auf die Bahnen einer scharf nationalen Politik zu drängen.

Der Kaiser weiß, daß die Nation irgendwelche Lösungen haben muß, welche ihr Denken ablenken, wenn dies Denken nicht da herumirren soll, wo es den Regierenden unbequem ist. Napoleon III. hat in der Befürchtung des Ausbrechens einer Revolution in Paris den Deutschen den Krieg erklärt. Wilhelm II. fängt es praktischer an. Er erklärt keinem Stärkeren den Krieg. Im Gegentheil, seine Politik zeichnet sich Stärkeren gegenüber durch eine so auffällige Artigkeit aus, daß letztere in Europa sprichwörtlich geworden ist. Das geschieht namentlich Russland gegenüber, das keineswegs mit gleicher Münze zahlt und politische Artigkeit keineswegs in derselben Form erwidert.

Dafür verwendet Wilhelm II. die ganze Kraft, die ganze Begeisterung, den ganzen nationalen Trieb und Feuereifer auf die drei Millionen Köpfe starke polnische Bevölkerung im Bereiche der preussischen Monarchie. Der deutsche Kaiser hat sich an die Spitze der germanischen Bewegung in den polnischen Landestheilen gestellt. Er ist die Verkörperung der Idee des Rassenfortschritts des Germanismus, er ist der preussischste der Preußen, der deutscheste der Deutschen. Er ist und fühlt sich als der thatsächlichste Erbe der Kreuzritter, Kreuzritter schon der Tradition nach, ist er von dieser seiner Rolle so durchdrungen, daß er heut Kreuzritter ist gemäß Neigung und Beruf, seiner innersten Natur nach.

Und in dieser Rolle ist er Meister. Er ist Psychologe. Er kennt die Geheimnisse der preussischen, der germanischen Seele. Er weiß, daß gerade diese Politik den Empfindungen entspricht, welche in der Seele jedes wahren Preußen schlummern. Und er spielte wie ein Zauberer auf den Saiten der preussischen Seele. Er trat vor die preussischen Schaaren als Feldherr, als oberster Führer, und er führte diese ganze Masse gen Osten; aber nicht gegen den Osten, wo die Grenze gespielt ist mit Feuerklünden und Bajonettspitzen, nicht gegen den Riesenkörper des russischen Bären, der mit einem Schlage seiner Tazze den Gegner zerreißen kann. Nicht dieser Osten reizt die kaiserliche Phantasie, denn er reizt an sich die vor Allem unerhört praktische preussische Einbildungskraft überhaupt nicht. Nein! Dieser Osten, welcher den Geist und die Begeisterung der Preußen und ihres Heerführers gefangen hält, das sind absolut sichere Länder, wo es von preussischem Militär, von preussischen Gendarmen, von preussischen Gefängnissen und preussischen Beamten wimmelt, es sind das die ergiebigen Ebenen an der Weichsel, Warthe und Oder, wo auf dem Boden der Väter die Hütte des polnischen Bauern steht, wo in den Kirchen das polnische Lied zum Himmel steigt, wo in der heiligen Abgeschiedenheit des häuslichen Herdes die Mutter mit vor Thränen zitternder Stimme ihr Kind das polnische Gebet lehrt. Dorthin hat Wilhelm II. seine praktische Begeisterung gerichtet.

Und da tritt er hin im Kreuzrittermantel, gepanzert von Kopf bis zu den Füßen, gestützt auf drei Millionen Bajonette, auf Ströme von Gold, auf das Nationalgefühl der Deutschen, auf den warmen, enthusiastischen Beistand der Juden, auf ein Unmaß an Macht und Kraft, er tritt hin in diese polnischen Landen als Held des Germanismus und der preussischen Auffassung über das Leben und die Pflichten eines Königs und Menschen.

Er tritt hin und spricht, und auf den Klang seiner Worte beben vor Begeisterung und Vergnügen die preussischen Herzen, es bricht ein Sturm des Dankes los für diesen König, der den Geschmack und das Gefallen der preussischen Seele so zu errathen weiß. Und ganz Deutschland wendet den Blick nach Osten auf das polnische Kind, die polnische Mutter, den polnischen Geistlichen. Man vergißt Alles und vor Allem jede schärfere Kritik der jetzigen Regierungsweise in Deutschland. Wilhelm II. macht in Deutschland was er will und was ihm beliebt, denn der deutsche Geist ist in Anspruch genommen von dem Anschauen der Tragödie, die sich im Osten abspielt.

Und wenn ein Deutscher da ist, der, wie der Autor dieser Worte, anders denkt, der mit der jetzt befolgten Politik nicht einverstanden ist, für diesen Deutschen ist es heut besser, entschieden besser, zu schweigen wie das Grab. Ja, Kaiser Wilhelm ist heut ein nationaler, preussisch-deutscher Monarch, er ist der Liebling der stärksten Strömungen innerhalb seiner

Nation, er wird geliebt von dem allmächtigen Fatalismus und von Allem, was mit demselben auf irgend eine Weise zusammenhängt, und diese seine gesammte Popularität hat er keineswegs erkauft durch ein für den Staat riskantes Unternehmen, er hat weder sich noch Preußen einen Konflikt mit irgend Jemandem ausgesetzt, der mit gewaffneter Widerstandskraft begabt ist.

Gegen das polnische Kind reicht, wenn es den deutschen Katechismus nicht wird lernen wollen, der Rohrstock des Lehrers hin, gegen den polnischen Patrioten, der an der Entwicklung der polnischen Vaterlandsliebe im Volke arbeitet, reicht, wenn er das preussische Gesetz übertreten sollte, der Gendarm, das Gericht und das Gefängniß hin. Der Kaiser riskirt nichts, er gewinnt aber als Entgelt eine ungeheure Macht für die Monarchie, die daraus entspringt, daß an der Spitze der gesammten nationalen Bewegung er, der Vater und Führer der preussischen Nation, steht. Sehen wir uns die dauernden Denkmäler an, welche sich Wilhelm II. im Osten errichtet. Es schießt ein Thurm eines lutherischen Bethauses nach dem anderen gen Himmel auf, die Pastoren verkünden in Luthers Sprache Luthers Glauben in den Landen des hl. Adalbert. Schon erstirbt der Widerstand gegen den deutschen Katechismus in den polnischen Kindern. In langen Reihen röthet sich der Horizont von den Dächern der Ansiedelungen. Ein Gut nach dem anderen geht aus den Händen des polnischen Adels in diejenigen der Herren Schulze und Müller oder Cohn und Silberstein über. Der Preuze und der Jude regieren uneingeschränkt auf lechitischem Boden, — das sind Denkmäler, die deutlicher sprechen, als Kupfer und Erz, Denkmäler an Erinnerungen, welche ewig in den Herzen der Preußen und Juden verbleiben, und nicht minder auch Denkmäler, welche für die Ewigkeit in den Herzen der Nachkommen, der polnischen Kinder verbleiben, welche die preussische Schule durchgekostet haben.

Fürwahr, gleichgültig wird diese Herrschaft nie sein, und sie wird sich in die Herzen der Menschheit einzeichnen mit dauernden Spuren.

Wenn Ihr Polen, — so schloß der deutsche Gelehrte — solche Könige gehabt hätten, wie der Monarch, der gegenwärtig Deutschland beherrscht, dann befände sich Euer Vaterland nicht in dem Zustande, in welchem es sich heut befindet.

Wilhelm II. ist heut der hervorragendste europäische Monarch. Das muß ich zugeben, obgleich ich mit seiner Politik nicht einverstanden bin.

Aus Nr. 286 des Dziennik Poznański
vom 13. Dezember 1902:

Zu der Rede, welche Oberbürgermeister Geh. Regierungsrath Witting jüngst bei dem ihm zu Ehren von Vertretern des Städtetages veranstalteten Abschiedsdiner gehalten hat, schreibt der Dziennik:

Für uns ist die Rede in vieler Hinsicht bemerkenswerth. Die Behauptung, das Deutschthum gehe zurück, sollte uns mit Freude erfüllen, denn implicite enthält sie das Eingeständniß, daß das Polenthum zunehme.

So geht also das Deutschthum zurück ungeachtet des Uebergewichts des Staats, der Gesetzgebung, der ganzen Verwaltung, des Militärs, der Gefängnisse, der Ansiedelungskommission und aller so zahlreicher antipolnischer Zeugen. Vergebens wurden die Millionen aufgewandt, das Polenthum steht wie eine Mauer, und das Deutschthum geht zurück. Es ist das der

ärgste Vorwurf, den Herr Witting dem antipolnischen System machen konnte. Er hat ihn gemacht und kann ihn nicht zurücknehmen.

Daraus geht jedoch nicht hervor, daß er das System im Prinzip verurtheilt habe. Obgleich er die Subalternität der Auffassung verurtheilt, d. h. das Nichtverstehen der großen Ziele, zu deren Erreichung es großer Mittel bedürfe, so verfällt er selbst in die Kleinlichkeit des Subalternenthums, denn er sieht keinen anderen Ausweg, als das weitere Vermehren der antipolnischen Mittel durch riesige Organisationen, die sich durch nichts Zwang anlegen lassen, ebenso wie Friedrich II. sich keiner Zwang habe anlegen lassen, als er die Grundlagen des Staates schuf.

Mit anderen Worten heißt das: die Millionen und Hundertmillionen haben nichts ausgerichtet, es gilt gegen das wachsende Polenthum Milliarden zu mobilisiren.

Und da von jenen Millionen und Hunderten von Millionen bisher überwiegend Agrarier und Beamte Nutzen gezogen haben, gilt es jetzt neue Organisationen zu schaffen, aus welchen die Städte und Städtchen Nutzen ziehen würden.

Und wir hätten eine solche Ankündigung nicht mit Beifall aufnehmen sollen die Vertreter der Städte, welche versammelt waren, um den zu verabschieden, der mit Millionen herumzuwerfen weiß, wie er dies in der Verwaltung der Posener Stadtgemeinde gezeigt hat. Vielleicht bewirkt sein Einfluß in Berlin, daß der Millionenfegen zu städtischen Interessen herabströmt, wobei Leute auch an sich zu denken wissen würden.

Und wenn auch das Alles nicht hilft? Ha! dann wird man die antipolnische Schraube ohne Ende nach einer anderen Seite andrehen, und diejenigen, welche Liebesgaben empfangen, werden sie in der Tasche haben.

Als Herr Witting eine solche Zukunft für die Städte des Ostens malte, mußte er als ein Held, ein Gott angesehen werden. Wir machen ein Kreuz hinter ihm her für alles Pharisäerthum, womit er selbst im Moment des Scheidens uns zu bethören sucht.

Aus Nr. 285 des Wielkopolanin
vom 12. Dezember 1902:

Die Germanisation des Königreichs Polen.

Aus Warschau berichtet man uns: Es muß uns wirklich ein bitteres, trauriges Lächeln entlocken, wenn wir sehen, daß zu uns Leute von der Spree, von der Oder und von dem Rheine herkommen, daß sie jedes Jahr an Zahl zunehmen und jedes Jahr bereitwilliger kommen, daß sie immer wieder welche von unseren alten Heimathstädten unter ihre ökonomische Hegemonie nehmen, während wir rathlos dastehen und unsere öffentliche Meinung keine Ahnung davon hat, was um uns herum geschieht.

Zu diesen Plätzen, welche in den letzten Zeiten plötzlich und beständig zu solcher erstklassigen Bedeutung gelangt sind, gehört auch Gzenstochau.

Dieser heilige Ort, zu Füßen der allerheiligsten Jungfrau, dieser ruhige, kleine, bescheidene, nur durch Wunder der Mutter Gottes berühmt gewordene, durch die Gottesfurcht der Paulinermönche bekannte, von Millionen von Pilgern mit Thränen benetzte Ort, dieser denkwürdige und seit über 5 Jahrhunderte unserem Volke, von den Armsten bis zu den Reichsten als helle Sonne voranleuchtende Ort — ist seit nicht ganz fünfzehn Jahren zu einer großen, lebhaften, verschiedenensprachigen Werkstatt geworden.

Gegenwärtig hat Gzenstochau 80 000 Einwohner und mehr als 10 Fabriken mit einer jährlichen Produktion von ungefähr 10 Millionen Rubel. Von dieser Summe entfallen 9 Millionen auf Ausländer und der Rest auf die Juden. Die einzige polnische Dase ist die „Gzenstochauer Hütte“, Vereinigte Metallfabriken B. Hantke, deren Aktienmehrzahl jedoch vor nicht langer Zeit in deutsche Hände übergegangen ist.

Wir stehen nunmehr in Gzenstochau vor einer ganz neuen und völlig unverhofften Frage: Wie sichern wir die polnische Position in Gzenstochau?

Selbstverständlich ist es, daß man die Position nicht mittelst Artikel der Tageblätter erkämpfen kann, sondern durch Stärkung der Widerstandsfähigkeit der markigen einheimischen Elemente, durch Anregung zum Wettbewerb mit der Hochfluth der Fremden, auf dem Wege ehrlicher aber enger Konkurrenz.

Aus Nr. 285 des Wielkopolanin
vom 12. Dezember 1902:

Katholizismus und die Ansiedelungskommission.

Die Niederlassung protestantischer Ansiedler in unseren Landestheilen kann auf die zahlenmäßige Stärke der katholischen Bevölkerung nicht ohne schwächenden Einfluß bleiben.

Es ist uns eine vergleichende Uebersicht der katholischen Bevölkerung einer ganzen Reihe von Pfarochien zugestellt worden, welche die Zahlen der im Jahre 1874 und im Jahre 1902 vorhandenen katholischen Bevölkerung gegenüberstellt.

Auf Grund dieser Uebersicht haben wir uns überzeugt, daß in vielen Pfarochien die Zunahme der katholischen Bevölkerung im Verhältniß zu der allgemeinen Bevölkerungszunahme nur gering und in anderen Pfarochien geradezu eine bedeutende Abnahme der katholischen Bevölkerung zu verzeichnen ist.

Zu der erstgenannten Kategorie gehören folgende Pfarochien:

Kamieniec, im Jahre 1874 waren 1358 und im Jahre 1902 1362 Seelen, das bedeutet eine Zunahme von nur 8 (?) Seelen im Verlauf von 28 Jahren;

Frentagsheim, im Jahre 1874 waren 959 und im Jahre 1902 980 Seelen, also eine Zunahme von nur 21 Seelen in 28 Jahren;

Taraczewo (?), im Jahre 1874 waren 2107 und im Jahre 1902 2156 Seelen, der Zuwachs beträgt daher nur 49 Seelen;

Brzyskorzytem, im Jahre 1874 betrug die Seelenzahl 1279 und im Jahre 1902 1355, ein Zuwachs von nur 86 (?) Seelen.

Der Zuwachs der Pfarochien Parlin, Borzenczyn (?) und Szczury hat im Verlauf von 28 Jahren die Zahl von 170 nicht überschritten.

Die Zunahme entspricht nicht im Geringsten der normalen Zunahme der katholischen Bevölkerung in anderen Pfarochien.

In allen den oben benannten Pfarochien hat die Ansiedelungskommission bedeutende Besitzungen und es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die Thätigkeit der Ansiedelungskommission die Aufhaltung der zahlenmäßigen Entwicklung der katholischen Bevölkerung verursacht hat.

In den bisher genannten Pfarochien war der Schaden sehr bedeutend, aber in den nachfolgenden Pfarochien sieht es noch viel schlimmer aus; es hat in ihnen sogar eine merkliche Abnahme stattgefunden:

Drowoniz, im Jahre 1874 betrug die Seelenzahl 494 und im Jahre 1902 471, also eine Abnahme von **23** Seelen;

Dziwierzewo, im Jahre 1874 betrug die Seelenzahl 994 und im Jahre 1902 957, Abnahme = **37** Seelen;

Sokolniki, im Jahre 1874 betrug die Seelenzahl 1395 und im Jahre 1902 1332, Abnahme = **63** Seelen;

Brudnia, im Jahre 1874 betrug die Seelenzahl 79 und im Jahre 1902 705, Abnahme = **64** Seelen;

Wyganów, im Jahre 1874 betrug die Seelenzahl 1245 und im Jahre 1902 1174, Abnahme = **71** Seelen;

Ostrowite, im Jahre 1874 betrug die Seelenzahl 1604 und im Jahre 1902 1568, Abnahme = **96** (?) Seelen;

Orchowo, im Jahre 1874 betrug die Seelenzahl 912 und im Jahre 1902 587, Abnahme = **325** Seelen.

Die Seelenabnahme in den letztgenannten Parochien scheint für den ersten Augenblick nicht so bedeutend zu sein, aber man muß in Betracht ziehen, daß unter normalen Verhältnissen die katholische Bevölkerung in diesen Parochien mindestens um 20% gewachsen wäre; dagegen ist statt des Zuwachses, eine bis zu 30% steigende Abnahme, wie z. B. in der Orchow'er Parochie zu verzeichnen.

Einige Parochien, in deren Bezirk sich Städte befinden, verdanken den Zuwachs an katholischen Seelen nur dem Umstande, daß sich die Zahl der katholischen Bevölkerung in den Städten, wie z. B. Janowitz, Mogilno, Raszkow, u. s. w. bedeutend vermehrt hat.

Die obige Zusammenstellung ist nicht ausführlich, denn wir haben die Bevölkerungsziffern nur in denjenigen Parochien kontrolliert, in welchen die Ansiedelungskommission bedeutende, vornehmlich von Polen gekaufte Besitzungen hat.

Das Verzeichnis der von der Ansiedelungskommission aus deutschen Händen angekauften Gütern steht uns augenblicklich nicht zur Verfügung und es fehlt deshalb noch viel, um von dem seitens der Ansiedelungskommission dem Katholizismus zugefügten Schaden ein ausführliches Bild geben zu können.

Wir bemerken jedoch, daß der Arbeiter auf den Gütern der deutschen Besitzer fast ausschließlich polnisch und katholisch war, aber durch die Ansiedelungskommission ist er verdrängt worden. Es ist wohl auch anzunehmen, daß in denjenigen Parochien, in welchen die Ansiedelungskommission Güter aus deutschen Händen gekauft hat, die zahlenmäßige Entwicklung der katholischen Bevölkerung entweder bedeutend aufgehoben worden ist, oder geradezu eine Abnahme erfahren hat.

Unter Berücksichtigung der vorangegangenen Ausführungen ist die Behauptung vollständig gerechtfertigt, daß das Germanisieren mit dem Protestantisieren gleichen Schritt hält, und daß die Tätigkeit der Ansiedelungskommission auf die Protestantisierung unserer Bezirke einen bedeutenden Einfluß ausübt.

Die obige Zusammenstellung empfehlen wir der Aufmerksamkeit unserer Abgeordneten. Erwünscht wäre es auch, wenn die Zentrumsabgeordneten von dem Fortschritt des Protestantismus in unseren Bezirken Kenntnis erhielten.

Aus Nr. 285 des Orędownik

vom 12. Dezember 1902:

Kaufen wir bei den Ausrigen!

Dieses Lösungsworts sollte die ganze polnische Gesamtheit jetzt eingedenk sein, wo vor dem Feste bedeutende und verschiedene Einkäufe gemacht werden. Jeder zum Einkauf bestimmte Groschen sollte zu den Landsleuten getragen werden, zu den polnischen Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Handwerkern. Das gehört heut zur nationalen Pflicht, zur Bethätigung des Nationalbewußtseins. Hauptsächlich sollten unsere Frauen dessen gedenken, welche jetzt vor dem Fest besonders über die Ausgaben und das Geld disponieren. Es gab eine Zeit, in welcher diese Lösung als zu grell erschien und in welcher Zweifel darüber entstanden, ob wir nicht durch das öffentliche demonstrative Aussteilen derselben unserm Handel und Gewerbe mehr schaden als nützen.

Heut haben uns von allen Skrupeln dieser Art die Hakatisten befreit, die uns geradezu dazu zwingen, daß ein Landsmann seine Einkäufe bei dem anderen besorge. Es wäre angesichts des heutigen Feuertreibers der Hakatisten ein großer Leichtsinns unsererseits, wenn wir anders handelten.

Auf eine Gefahr dieser Lösung muß jedoch aufmerksam gemacht werden, und zwar auf die Ausbeutung des Patriotismus durch gewisse allerdings Ausnahmen bildende Gewerbetreibende, besonders Kaufleute. Diese Ausbeutung zieht nur Untauglichkeit und Gewissenlosigkeit groß; sie stärkt unsere wirtschaftliche Lage nicht, sondern ruiniert sie direkt.

Die Lösung „der Landsmann zum Landsmann!“ legt den Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Handwerkern auch die Pflicht auf, mit der Konkurrenz zu rechnen und die polnische Gesamtheit mit gleichen Preisen und mit gleicher Güte der Waaren zu bedienen.

Dann erst wird diese Lösung eine wahrhafte Stärkung unserer Erwerbskräfte und unsres Wohlstandes werden.

Aus Nr. 289 des Goniec Wielkopolski

vom 17. Dezember 1902:

Die Fleischverkaufsgenossenschaft

wird morgen, am 17. d. Mts. Abends 8 Uhr im Gewerbehause eine außerordentliche Generalversammlung abhalten, worauf wir die Mitglieder der Genossenschaft aufmerksam machen.

Schon seit längerer Zeit herrschen in der Fleischverkaufsgenossenschaft schöne Zustände und eine schöne Wirtschaft. An ihrer Spitze steht gegenwärtig Herr v. Chrzanowski, der s. Z. sein Gut Ostrowo bei Lopiano an die Ansiedelungskommission verkauft hat. Einer bedeutenden Zahl von Mitgliedern fing die Wirtschaft in der Fleischverkaufsgenossenschaft an zu mißfallen, da man gewisse Einrichtungen geradezu als ein Attentat auf die Genossenschaft und auf die Zwecke ansah, wegen derer sie ins Leben gerufen wurde. Eine sachungsgemäß ausreichende Anzahl von Mitgliedern forderte daher die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung. Der Aufsichtsrath kam dieser Forderung jedoch nicht nach, sondern er beging, beeinflusst durch Herrn v. Chrzanowski den unzeitigen und geschwichtigen Streich, alle diejenigen Mitglieder auszuschließen, welche die Einberufung einer Generalversammlung gewünscht hatten, um in die Wirtschaft einen Einblick zu thun.

Auf diese Weise glaubte man diese Mitglieder der ihnen zustehenden Rechte berauben und eine bequeme Situation schaffen zu können.

In der Genossenschaft herrscht jetzt eine förmliche Auflösung. Weder Vorstand noch Aufsichtsrath sind komplett, Prozesse sind an der Tagesordnung und sie setzen die Genossenschaft unnöthigerweise großen Kosten aus. Eine solche Wirthschaft muß aus der Welt geschafft werden, wenn die Mitglieder nicht Verlusten ausgesetzt sein wollen.

Die gesetzwidrig ausgeschlossenen Mitglieder werden an die Generalversammlung appelliren, und wenn dieser Schritt nicht von dem erwünschten Erfolg begleitet sein sollte, werden sie ihre Rechte auf gerichtlichem Wege suchen.

Wir glauben jedoch, daß die Mehrheit der Generalversammlung es nicht zu weiteren Einbußen und zum Herumschleppen vor den Gerichten kommen lassen wird und daß sie weiteren Ausschreitungen und einer Wirthschaft ein Ziel setzen wird, welche in unseren bürgerlichen Verkehr einen noch nicht dagewesenen Zwist trägt. Darüber werden unsre Gegner triumphiren, wie sie es bereits hinsichtlich der Schacherer mit der Ansiedelung thun. Das polnische Bürgerthum sollte gegen solche auf dasselbe verübte Attentatsversuche Front machen.

Aus Nr. 281 des Lech
vom 10. Dezember 1902:

Seit längerer Zeit bewegen sich unter unserem Volke, sowohl in der Stadt wie auch in der Umgegend, Leute, die sich als Versicherungsagenten und Kolporteurs für Bücher und Zeitungen ausgeben; bei dieser Gelegenheit dringen sie in die Häuser des polnischen Volkes ein, beobachten dessen Wohnungen, lassen sich mit denselben in politische Gespräche ein suchen aus ihm manch Wörtlein herauszulocken und sondiren dessen politische Ueberzeugungen, Ansichten u. s. w. Wir machen darauf aufmerksam, daß diese Leute geheime, besoldete Agenten, Deutsche, die à la Ritter fließend polnisch sprechen, ja sogar Polen sind, die ihre Dienste nach dieser Richtung hin angeboten haben. Wir warnen daher unser Volk vor Leuten dieser Kategorie, daß sie nicht etwa zu Unglück kämen.

Sollte sich irgend jemand von diesen Leuten Euch zu nähern suchen, und sollte er Euch unbekannt sein, so weist ihm die Thür, denn heutzutage ist Vorsicht überall geboten, wenn Ihr Euch nicht bösen Folgen aussetzen wollt.

Wir rathen Euch, sich mit unbekannten Leuten in keinerlei Gespräch, noch in irgend welche Verhandlungen einzulassen; besonders rathsam ist es, fremden Leuten gegenüber, mit denen man in öffentlichen Lokalen zusammenkommt, die Zunge im Zaume zu halten, denn besonders da arbeiten diese Sennboten mit Vorliebe. Auch Polen von verdächtigem Werthe gegenüber muß man sehr vorsichtig sein, da heutzutage viele von ihnen im Dienste des gegenwärtigen preussischen Systems stehen. Seien wir daher klug und vorsichtig.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 151 der Gazeta Grudziadzka
vom 18. Dezember 1902:

Marienwerder.

Die hiesige Regierung beabsichtigt ein zweimal monatlich erscheinendes Blatt herauszugeben, in welcher sie Fingerzeige geben wird, auf welche Weise man die polnischen Kinder durch die Schule am besten

germanisiren könne. In diesem Blatte werden auch amtliche Verfügungen u. s. w. enthalten sein. — Nur immer weiter so!

Aus Nr. 285 der Gazeta Toruńska
vom 10. Dezember 1902:

Referate für Vereine.

Auf Betreiben der Redaktionen der Gazeta Toruńska, der Gazeta Godzienna und des Przyjaciół in Thorn, sowie des Wiarus Polski in Bochum, und unter Aufsicht des Thorner „Volksversammlungsvereins“ sowie des Bochumer „Verbandes der Polen in Deutschland“ beginnt von Neujahr ab eine Monatschrift zu erscheinen, welche ausschließlich für die Vereinsvorstände bestimmt ist und populäre Referate, sowie Weisungen für die Leitung von Vereinen enthält. Die näheren Einzelheiten werden in Kurzem veröffentlicht werden.

Aus Nr. 147 der Gazeta Gdańska
vom 7. Dezember 1902:

Betrachtungen über die politische Lage in Deutschland.

Die Sozialdemokraten kämpfen gegen den Kaiser, der Kaiser kämpft gegen die Sozialdemokraten. Das ist eins. Ferner: die Sozialdemokraten kämpfen gegen den Parlamentarismus. Die Rechnung ist demnach folgende: Der Kampf wird zwischen dem Sozialismus einerseits und dem Kaiser und dem Parlamente andererseits geführt; es handelt sich also schon darum, ob die Staatsverfassung so bleiben soll wie sie ist.

So sagen wir uns denn klar und deutlich: Die kommende, allernächste Zeit wird uns die Entwicklung dieses Kampfes und die nahestehenden Reichstagswahlen werden die Entscheidung seitens des Volkes bringen. Das Volk wird es sagen, wen es mehr Recht zuerkennt. Das deutsche Volk — wir zweifeln durchaus nicht daran — wird sagen, daß sich das Recht auf der Seite der Sozialdemokraten befindet. Man kann wohl mit Sicherheit vorhersagen, daß die Sozialdemokraten in größerer Zahl Einzug in den Reichstag halten werden, es ist möglich, daß die Zahl der Abgeordneten 85 betragen wird.

Bei den Wahlen aber werden sich die Bürger theilen und ihre Stimmen nach dieser oder jener Richtung hin abgeben. Der Kampf wird dagegen in jedem Falle mit der gleichen Heftigkeit fortgesetzt werden, gleich viel, ob die Wahlen so oder so ausfallen.

Wenn die an Krupp's Grabe gehaltene Rede des Kaisers den Sozialismus nicht abschwächt, wenn die Obstruktion im Reichstage die parlamentarischen Berathungen auch weiterhin vergeblich machen wird — dann werden wir gerade nach den Wahlen vor der Frage stehen: Was jetzt?

Etwa Revolution, gewaltthames Vorgehen gegen den Staat, eine mehr oder weniger gewaltthame Aenderung der Konstitution? Wenn uns Gott Gesundheit verleiht, so werden wir interessante Sachen zu sehen bekommen.

Wie aber wird unsere polnische Rolle hierbei aussehen?

Ruhig bleiben! Und wenn jene sich immer mehr entzweien, so müssen wir uns um so enger zusammenhaaren.

Es ist daher falsch und ebenso schädlich, den einfachen Mann zu verachten als gegen den Herrn Abneigung zu zeigen.

Wir bitten unsere Leser, das, was wir schreiben, wohl in Erwägung zu ziehen. Es liegt dies in unserem allgemeinen polnischen Interesse, daß der gesunde Geist des Volkes heute einen guten, sicheren und unfehlbaren Ausweg fände. Wir befinden uns in der glücklichen Lage, alles das, was in Deutschland geschieht, als Wasser auf unsere Mühle gebrauchen zu können. Deshalb aber müssen wir die Mühle wohl verwahren, sie in Ordnung halten und das Wasser nicht abseits, sondern geradezu nach der Mühle leiten.

Wer heutzutage die Armuth und den niederen Stand verachtet, sich mit Tiefergestellten nicht anständig zu unterhalten, Fehler nicht zu entschuldigen vermag, welche in der traurigen Lage den Armen öfter unterlaufen, der versündigt sich schwer gegen Gott und das Vaterland.

Wer Unfrieden säet unter die Gesellschaftsschichten, wer Aermere gegen Reichere, die polnischen Arbeiter gegen die polnischen Brotgeber aufhetzt, wer da sagt: Wir sind doch in der Mehrheit, wir werden's ihnen schon zeigen u. s. w. — der sündigt ebenfalls schwer.

Wenn wir bei der Tugend bleiben, so ist der Sieg unser! Wir werden alsdann aus dem allgemeinen deutschen Kampfe geeint und gekräftigt hervorgehen.

Es naht das große Geburtsfest Christi: Weihnachten. Denken wir daran und suchen wir's wohl zu erwägen: Obgleich Christus von Königen abstammt, ist er doch in einem Stalle geboren, und auf diese Weise hat er alle Volksschichten geeint und ihnen den Frieden gebracht. So ist es denn wahr! Wen sollten wir verfolgen? „Folgen wir seinem Beispiel!“

Indessen sehen wir, daß der deutsche Streit auch uns mit Zwistigkeiten droht. Wir wissen doch, daß sich die polnische sozialdemokratische Partei hebt, daß sie kräftig wächst. Vor nicht allzulanger Zeit haben wir eingehend darüber berichtet, wo und welche Stationen und Herde der polnisch-sozialdemokratischen Bewegung sich in Preußen befinden. — Und giebt es unter solchen Vereinigungen nicht genug sozialistischer Wühlarbeit, obwohl angeblich in denselben gegen die Sozialisten gewettert wird? Geht denn im Lande nicht dieser und jener Sendbote umher, der eine Volksschicht gegen die andere aufhetzt und zum Kampfe auffordert?

Die Abstimmung der polnischen Fraktion in Sachen der Getreidezölle gießt Del aufs Feuer. Vor einigen Tagen bemühten wir uns, der polnischen Fraktion zu zeigen, daß sie sich nicht im Geringsten etwas vergeben würde, wenn sie jetzt gegen die Getreidezölle stimmen wollte. Unserer Meinung nach handelt es sich weniger darum, welchen Eindruck das auf die Deutschen machen wird, es ist hier vielmehr darum zu thun, welchen Eindruck das auf die polnische Gesamtheit ausübt.

Aus Nr. 149 der Gazeta Grudziadzka

vom 13. Dezember 1902:

Die Delegirten-Versammlung der Volksvereine

fand, wie angekündigt, am 11. Dezember in Graudenz im Lokal des Herrn Makowski statt.

Die Versammlung wurde von Herrn Kulerski, dem Verleger der Gazeta Grudziadzka eröffnet, welcher den Vorschlag machte, zum Vorsitzenden einen Delegirten zu wählen. Es ist daher zum Vorsitzenden der

Herr Propst Wilkans aus Lopotek und zu Schriftführern der Herr Propst Dr. Nelfe und Herr Bonin aus Czersk gewählt worden. Es waren 30 Vereine vertreten. (Die Namen der Delegirten werden wir wegen Raummangels in der nächsten Nummer der Gazeta veröffentlichen.) Nachdem das Bureau gebildet war, brachte Herr Bonin die von unserem Verleger, Herrn Kulerski ausgearbeiteten Statuten zur Verlesung. Darauf verlas Herr Propst Dr. Nelfe die von ihm ausgearbeiteten Statuten und empfiehlt namentlich, daß man gelegentlich der Sitzungen der Volksvereine, religiöse Angelegenheiten so wenig wie möglich bespreche und sich besonders jeder religiösen Polemik enthalte. Herr Kulerski, der schon über 10 Jahre in Volksvereinen mitwirkt, widersprach der Behauptung, daß bei den Sitzungen Polemik oder geradezu ein religiöser Streit geführt werde und bemerkte, daß nach seiner Ansicht gerade Vorträge religiösen Inhalts sehr erwünscht seien.

Herr Propst Wilkans sprach sich gegen die Annahme solcher ausführlichen Statuten für den Verband aus, wie sie der Herr Propst Dr. Nelfe vorgelegt hat.

Herr Kulerski bemerkte, daß die Arbeit des Herrn Propst Dr. Nelfe eine schöne Auslegung der Statuten wäre, aber ein Statut selbst könnte sie nicht sein. Dann las Herr Kulerski auch einen zweiten, noch kürzeren Statutenentwurf vor, welcher von einem Rechtsanwalt ausgearbeitet worden ist.

Sodann beschloßen die Delegirten einen Verband zu gründen und einigten sich darüber, daß an der Spitze dieses Verbandes ein Patron stehen solle. Propst Wilkans und Propst Dr. Nelfe machten den Vorschlag, zum Patron einen vom Herrn Bischof zu bestätigenden Geistlichen zu bestellen.

Propst Wilkans bemerkte hierbei, er wisse wohl, daß die versammelten Delegirten am liebsten Herrn Kulerski zum Patron wünschten. Auch Herr Kulerski erklärte sich damit einverstanden, daß der Patron ein Geistlicher sein solle. Schließlich wurde beschloßen, eine aus sieben Personen bestehende Kommission zu wählen, die den Herrn Bischof um die Bestätigung eines Geistlichen zum Patron bitten und sich mit den Vorbereitungen zur nächsten Delegirtenversammlung, auf welcher der Verband endgültig gegründet werden soll, befassen solle.

Zu diese Kommission wurden gewählt: Propst Wilkans, Herr Kulerski, Propst Dr. Nelfe, die Herrn Chmielewski aus Radzyn, Bonin aus Czersk, Laskowski aus Lisewo und Suchy aus Bzowo.

Herr Kulerski nahm die Wahl nicht an, indem er bemerkte, daß es aus praktischen Gründen besser wäre, wenn er dieser Kommission nicht angehörte.

Hiermit war die Tagesordnung erschöpft.

Die Versammelten dankten mit einem dreifachen Hoch Herrn Propst Wilkans für die Leitung der Versammlung und Herrn Kulerski dafür, daß er die Zusammenkunft der Delegirten zu Stande gebracht hatte. Darauf wurde die Delegirtenversammlung geschlossen.

Aus Nr. 150 der Gazeta Grudziadzka

vom 16. Dezember 1902:

Auf der Delegirten-Zusammenkunft der Volksvereine, die in Graudenz stattgefunden hat, waren 20 Vereine durch 30 Delegirte vertreten und zwar: Propst Wilkans aus Lopotek, Propst Dr. Nelfe, die Herren Czyzewski und Pokorniewski aus Danzig,

Suchy und Boulicz aus Bzowo, Bonin, Domażewski, Kurecki und Szopinski aus Czerst, Dzięgielewski und Chmielecki aus Łaskow, Krause aus Warlubia, Dominikowski, Zendraszek und Kopiecki aus Komorška, Kojzalka aus Lauenburg, Łaskowski aus Łisewo, Chmielewski aus Radzyn, Wiczorek aus Pielin, Sparkowski aus Gruczno, Gotoski aus Jordon, Kosnik aus Rynwald, Chmara aus Polnisch-Cieczyn, Pawski und Lichnerewicz aus Baldow, Bociek aus Swiekatowo, Kaminski aus Trzciano, Simon Brodowski aus Kamionki, Redakteur Stanislaus Paszinski als Vertreter des Redakteurs Michael Majerski aus Graudenz und Kontny aus Lubiewo.

Aus Nr. 149 der Gazeta Gdańska
vom 13. Dezember 1902:

Die Generalversammlung des Neustädter Kaufhauses „Kupiec“

fand am Mittwoch unter Betheiligung von etwa 100 Mitgliedern der Genossenschaft statt und verlief programmäßig.

Eröffnet wurde die Versammlung durch Herrn Zielfe. Den Vorsitz hatte Pfarrer Bonczkowski. In schöner und mit treffenden Bemerkungen gewürzter Ansprache schilderte derselbe die bisherigen für die Gründung und Entwicklung des „Kupiec“ unternommenen Schritte. Er empfahl auch, in den Aufsichtsrath solche Leute zu wählen, die wenig reden, aber viel denken und schätzbare Eigenschaften besitzen.

Alsdann erstattete der Rechtsanwalt Herr von Palendzki Bericht über den gegenwärtigen pekuniären Stand des „Kupiec“, d. h. wieviel gekauft, wieviel bezahlt worden ist und wieviel noch zu bezahlen ist, wieviel Waaren verkauft worden sind, wieviel Anthelle vorhanden sind u. s. w. Die genaue Bilanz wird erst am Schlusse des Rechnungsjahres, d. h. am 30. Juni 1903, erfolgen. Er gab dem Wunsche Ausdruck, die Genossen möchten die Bemühungen des Vorstandes und des Aufsichtsrathes, sowie diejenigen der verschiedenen Freunde des „Kupiec“ unterstützen; besonders wünschte der Redner, daß man sich darum bemühte, dem Kaufhause neue Genossen und neue Käufer zuzuführen.

Nunmehr ergriff Pfarrer Bolt aus Silbersdorf das Wort. Er erklärte die Bedeutung des „Kupiec“ für die Gesamtheit, er lenkte die Aufmerksamkeit auf das Beispiel, das uns andere Länder geben und führte einige Zahlen aus der letzten Schlussrechnung des Bruf'ers „Kupiec“ an. — Mit Verwunderung erfuhren die Zuhörer, welche Früchte die gemeinsame Arbeit zeitigt, wie solches namentlich an Bruf zu sehen ist. Nach fünfjährigem Bestehen hat die Genossenschaft in Bruf einen eisernen Fonds von 40000 Mk. erworben; die Anthelle daselbst betragen 300000 Mk., der Umsatz beträgt über 2 Millionen Mark.

Redner erläuterte auch eingehend, was eine „eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht“ bedeute und wie falsch die verbreiteten Gerüchte darüber seien, daß, falls der „Kupiec“ bankrott werde, man den Theilnehmern die letzte Kuh aus dem Stalle holen werde. Pfarrer Bolt erklärte an der Hand des Gesetzes und der Statuten, daß der Genosse im schlimmsten Falle nur das verlieren könne, was er eingezahlt habe und die Summe, für welche er hafte, d. h. 10 Mk. für jeden Anthell.

Alsdann sprach Herr Dr. Schroeder aus Danzig. Redner beleuchtete das Verhältniß des „Kupiec“ zur Polizei, d. h. er führte aus, daß die Polizei mit dem

„Kupiec“ in keinem Verhältnisse stehe, denn der Polizei ständen keinerlei Rechte für eine Kontrolle zu. Er erklärte ferner die Bedeutung der Dividende beim „Kupiec“.

Der folgende Redner war Herr Sikorski. Er gab an, mit dem Pfarrer Bolt das erste Kaufhaus in Bruf gegründet zu haben, über welches er aus seinem nahegelegenen Culm wache. Der Bruf'er „Kupiec“ sei eine musterghltige und reiche Veranstaltung. — Diese braven Männer sind zu uns gekommen, um uns durch ihre Erfahrung zu unterstützen. Die Schätzbareit und die Tüchtigkeit dieser Männer hob am Schlusse der Versammlung Pfarrer Bonczkowski in warmen Worten hervor.

Herr Sikorski erklärte, daß der fernere gute Fortschritt des „Kupiec“ von zwei Sachen abhängig sei:

1. daß viel Genossen mit möglichst hohen Antheilen dem „Kupiec“ beitreten,
2. daß viele bei dem Kaufhause ihre Einkäufe machen,

denn es seien noch viele Tausende für das Gebäude und für die Waaren zu bezahlen; es sei erforderlich, viele neue Waaren einzukaufen und das müsse durchaus für bares Geld geschehen, denn nur so könne man die Waaren billig erhalten. Der „Kupiec“ in Bruf habe im vergangenen Jahre durch den Einkauf gegen baar über 13000 Mk. erspart.

Der Redner erklärte hierauf, wie angenehm es für die Käufer sei, wenn sie wüßten, daß sie ihre Waare reell und billig erhielten, ohne dabei zu handeln, wenn die Preise ausgezeichnet seien und das Feilschen weg falle. Er führte auch die Kunststückchen derjenigen Geschäfte vor, in denen das Volk an das Handeln gewöhnt ist. Schließlich bat Herr Sikorski darauf zu achten, daß Niemand den guten Ruf des „Kupiec“ beeinträchtigte, denn es sei das ein schlechter Vogel, der sein eigen Nest verunreinige. Wenn irgend etwas nicht nach Wunsch ausfalle, so solle man an den „Kupiec“ schreiben, sich an das Geschäft selbst oder an den Vorstand wenden, dann werde der Fehler leicht abgestellt werden.

Eine schöne Rede hielt Pfarrer Ledochowski aus Strzebez. (?) Er gliederte sie in zwei Theile. Im ersten Theile unterstützte er die Ausführungen des Herrn Schroeder aus Danzig, daß kein Grund vorliege, vor irgend welchen Polizeibehörden Furcht zu haben, wenn man dem „Kupiec“ beitreten oder für ihn wirken wolle; im zweiten Theile seiner Rede trat er gegen die Beeinträchtiger des „Kupiec“ auf, die ihr eigenes Nest besudeln. Er rieth, so aufzutreten, wie er selbst in einem gewissen Falle aufgetreten sei. Als es Jemand versuchte, bei ihm den „Kupiec“ anzuschwärzen, indem er den Vorstand und den Aufsichtsrath anklagte, daß sie so und so verführten, sagte er ihn sofort beim Worte und sagte: „Nun gut, ich werde der Kläger sein und Du sollst zeugen“. Daraufhin zuckte der Verleumder zurück, er fing an zu stottern und zu bitten, der Pfarrer möchte doch das nicht thun, denn er wisse nichts, er wolle nicht Zeuge sein u. s. w.

Das war der Verlauf der Generalversammlung.

Doch nein, wir haben eine gar wichtige Sache vergessen. Schon in der Sitzung zeigte sich der gute Erfolg der Versammlung, denn die Versammelten haben es sich zur Aufgabe gemacht, den „Kupiec“ zu unterstützen, indem sie die Ansicht kund gaben, dem Unternehmen Genossen zuzuführen und Käufer für dasselbe zu werben.

Das ist die Hauptsache und das Beste von allem. Hier hat es sich gezeigt, daß es die Genossen recht verstanden haben, daß es sich hier nur um sie handele, daß man für ein solch wichtiges Unternehmen seinen

Willen und seine Kraft einsetzen müsse, um für seine Tasche zu sorgen.

Möchten wir doch alle der großen Aufgabe reiche Dienste leisten. Möchte doch nun dem „Kupiec“ reichlich Geld zufließen, sowohl durch Antheile, wie auch durch den Einkauf von Waaren.

Die Versammelten stimmten auch den gegenwärtigen Leitern bei, daß die Zahl der Mitglieder des Aufsichtsraths von 5 auf 9 erhöht werden müsse. Dies sofort zu thun, war unmöglich, denn es müssen zu diesem Zwecke erst die Statuten geändert werden, in denen die Rede von 5 Mitgliedern ist und die zu ihrer Aenderung die Anwesenheit von $\frac{2}{3}$ der Genossen erfordern. Die Zahl der Mitglieder beträgt 700, daher waren die erschienenen 100 Mitglieder nicht ausreichend.

In der neuen Generalversammlung, welche am 30. Dezember um 1 Uhr Nachmittags stattfinden wird, werden die Statuten in diesem Punkte ohne Rücksicht auf die Anzahl der Erschienenen geändert werden.

Wir schließen mit der Bitte: Arbeiten wir alle an der Hebung unseres Unternehmens, damit es ein ebenso musterhaftes und reiches werde, wie das Kaufhaus in Bruch. Wer Neigung hat zu helfen, der thue es. Der Vorstand ist bereit, mit jeglicher Hilfe und Aufklärung entgegenzukommen.

Aus Nr. 148 der Gazeta Olsztynska
vom 16. Dezember 1902:

Aus der Parochie Schönbrunn (polnisch „Szombrook“).

Seit 4 Wochen haben wir in unserer Kirche statt Predigten Politik und Kampf gegen die Gaz. Olsztynska. Am Fest der unbefleckten Empfängnis der Allerh. Jungfrau hörten wir, daß die Gazeta Olsztynska und ein gewisser Volkzlegier die polnisch-nationale Fahne in Ermeland ausgesteckt hätten, und daß sie zwischen den polnischen und den deutschen Katholiken Unfrieden säten, obgleich Ermeland ein preussisches Land sei und nie zu Polen gehört habe. Darum sei die Gazeta nicht aufrichtig katholisch, und ein solches Blatt dürfe man nicht halten. Die Gazeta belte wie ein Hund den Mond an; ihr Redakteur thue, als sei er der Papst, und er mache den Bischöfen Vorschriften. Fast die ganze Predigt oder vielmehr Rede handelte von der Gazeta, die Leute stießen sich während der Zeit nur mit den Ellenbogen an, und sie nahmen Anstoß wegen eines solchen Geschwäzes an heiliger Stätte. Vor 3 Wochen nahm sich der Herr Propst noch mehr heraus, indem er mit dem „Warmiata“ in der Hand die Kanzel betrat und uns von dort aus Neuigkeiten vorlas. Das hat sich wohl noch Niemand in Ermeland herausgenommen. Soll ein derartiges Verfahren die Leute zu Gott führen? Heißt das nicht gerade Haß säen unter das katholische Volk? Wir haben bisher weder von einer polnisch-nationalen Fahne, noch von Uneinigkeit in unserer Parochie gewußt, obgleich wir seit unserer Ureltern Zeiten her hier auf unserer eigenen Scholle sitzen. Selbst in der deutschen Predigt am Nikolaustage redete der Propst zu den Deutschen über die Gazeta und die Polen, obgleich auch die Deutschen hier von keiner Uneinigkeit wissen.

(Ein derartiges Auftreten auf der Kanzel und Angreifen der Leute unter Namensnennung ist geradezu empörend. Wie man uns gesagt hat, soll Propst Wojwod bei den Wahlen im nächsten Jahre als Kandidat aufgestellt werden, er glaubt also wohl, daß

er auf diese Weise mehr Stimmen erhalten werde. Die Kanzel eignet sich jedoch nicht zur Agitation, und gerade nach solchen Predigten könnte der Herr Propst unter keiner Bedingung auch nur eine einzige polnische Stimme erhalten. In keinem einzigen Evangelium steht davon, wo Polen sind und wo es keine giebt, auch von Volkzlegier steht nichts darin. Weshalb hält sich der Herr Propst nicht an das, was im Evangelium steht, und weshalb läßt er sich in der Kirche in Politik ein? Sollte er nichts davon wissen, daß er dadurch die Kirche schädigt? Wir werden diese Nummer nach Frauenburg schicken, auf daß die geistliche Behörde erfahre, in welcher Weise das polnische Volk sogar in der Kirche behandelt wird. Red. d. Gaz. Olszt.)

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 286 des Oredownik
vom 13. Dezember 1902:

Die Nationalsteuer für Schlesien

ist in Posen augenblicklich ein Thema, womit sich die ganze Stadt amüsirt. In zahlreichen Kreisen wird darüber debattirt und wie aus einem Füllhorn regnet es Einfälle der verschiedensten Art und mehr oder minder humoristischer Natur.

Der Gornoślazak, der uns heut auf unsere Auslassungen betreffend die Nationalsteuer antwortet, nimmt diese Steuer ernst, aber nur als Beweis des Wohlwollens der Landsleute. Daneben versichert das Blatt, die Oberschlesier wüßten selbst, daß sie bei den künftigen Wahlen alle ihre nationalen Kräfte würden anstrengen müssen, und daß dies vielleicht in stärkerem Grade geschehen werde, als es „manchen unserer politischen Quacksalber gefallen werde.“ Sehr gut, — denn Oberschlesien braucht keine Nationalsteuer von Posen, hat doch der Patron der Erwerbsgenossenschaften, Pfarrer Wawrzyniak aus einer obereschlesischen Bank 50 000 Mark exportirt zum Ankauf von Aktien einer gewissen Posener Bank. Die Volksbank in Beuthen hat fast soviel Deposita, wie die Bank der Industriellen in Posen. Geld ist also in Oberschlesien vorhanden.

Aus Nr. 292 des Gornoślazak
vom 18. Dezember 1902:

Bürger! Landsleute!

Seit mehreren Jahren bemüht sich das polnische Volk in Schlesien das Joch des deutschen Zentrums abzuschütteln. Unser Verlangen hat sich in dem polnischen Wahlverein für Schlesien verkörpert, welcher folgende Losung ausgegeben hat: **Wählen wir die Unserigen! Polen! Seien wir eine selbstthätige Nation!** Diese aus der Seele des polnischen Volkes entnommene Losung hat einen lauten Widerhall in ganz Schlesien gefunden. Die erste und die zweite Volksversammlung in Beuthen fanden unter folgender Losung statt: **Beugen wir uns nicht vor einem fremden Gott, befreien wir uns von dem Joch unserer deutschen Gegner.**

Die Vorarbeit der Wahlen haben wir begonnen und müssen sie immer lebhafter fördern, um zu dem gesteckten Ziele zu gelangen und der Welt zu beweisen, daß wir eine selbständige und politisch denkende Nation sind. Die Wahlagitation kostet aber viel Geld. Deshalb wenden wir uns an Euch Alle, Lands-

leute, damit Ihr Alle ohne Ausnahme dazu beitrage, damit uns zur Durchführung der ewig denkwürdigen That keine Mittel fehlen. Alle, die Intelligenz wie die Arbeiter, die Handwerker wie die Landwirthe, Alle, die Ihr ein polnisches Herz habt, sammelt Geld zur Wahlagitatio.

Jeder, wenn auch der Aermste, muß seinen Groschen beisteuern, um zur Durchbringung polnischer Abgeordneter mitzuwirken. Damit sich Jeder nach einem Jahre, wenn unsere Abgeordneten in Berlin unsere gerechten Forderungen energisch vertreten werden, sagen kann: „Auch ich habe mitgewirkt, daß wir doch wirkliche Vertreter unserer Nationalität, unserer Religion und der Lage des armen Volkes haben.“

Also auf, Landsleute! Sammelt Gaben zu Wahlzwecken! Es nahten die Weihnachtsfeiertage! Ihr werdet Verwandte und Bekannte besuchen. Sammelt überall Nickelmünzen und Pfennige, auf daß so bald wie möglich die Gelder zum Wahlkampfe zusammen kommen. Es kann nicht Jeder dem polnischen Wahlverein beitreten, weil ihn sonst die hafatistischen Brotgeber aus der Arbeit entlassen könnten; aber es kann Jeder agitiren und seinen Groschen beisteuern. Davon erfährt Niemand etwas. Also auf, Landsleute, zur Arbeit, denn die Zeit drängt und die Gegner haben ihre Arbeit ebenfalls schon begonnen.

Der Vorstand
des polnischen Wahlvereins für Schlesien.

Wir bitten Beiträge an folgende Adresse zu senden: Herrn Adolf Wigon in Kattowitz, Teichstraße Nr. 14. Auch durch Vermittelung des Verlages des Gornoslazak.

Aus Nr. 289 des Gornoslazak
vom 14. Dezember 1902:

Aus Posen.

Thener Gornoslazak!

Die Nachricht von dem ersten so entscheidenden Siege des polnischen Wahlvereins für Schlesien, sowie die Nachricht über seine Idee, in deren Namen der Gornoslazak von seinem Bestehen an kämpfte, hat bei uns lebhaften und befriedigenden Widerhall gefunden.

Ehre dem polnischen Volke, das die Gründe seines nationalen Empfindens, seiner bürgerlichen Selbständigkeit, seines politischen Aufschwunges so klar dargelegt hat! Ehre den polnischen Bürgern, die nicht gewankt haben sich trotz aller Chikanen, trotz des von Naß und Fern veranstalteten Boykottes an die Spitze des Volkes zu stellen.

Für uns Großpolen wird die Volksversammlung in Beuthen D.S. die beste Anregung unserer Verpflichtungen hinsichtlich der Schlesischen Sache, aber insbesondere hinsichtlich der kommenden Wahlen, sowie ein Ansporn zu anhaltender Agitation für die Schaffung eines Fonds für Euren Wahlkampf sein.

So fühlt und so denkt hier jeder Patriot. Wenn aber in dieser Angelegenheit der Posener Drendownik seine feindliche Stimme erhoben hat, so sei es darüber nicht betrübt. Die Aeußerung des Drendownik hat hier Niemand ernst genommen. Es weiß der eine Nachbar wie es um den Anderen bestellt ist. Wir hier wissen ganz gut, warum der Drendownik sich bemüht, den Gedanken einer Selbstbesteuerung der Allgemeinheit in Posen, sowie auch der Landsleute im Königreich und in Galizien zu Wahlzwecken in Schlesien als lächerlich hinzustellen und zu unterdrücken. Nach der Meinung unserer feigen Loyalisten riecht das nach „einmüthiger nationaler Aktion“, aber die Herren kennen die nationale Solidarität nur auf dem Papier, im

Wort, nicht aber in der That. Außerdem müßt ihr wissen, daß zu dem Komitee, welches unsere Gesamtheit zur Selbstbesteuerung angerufen hat, Bürger gehören, die der Drendownik zu seinen Stützen zählt. Und diese Bürger haben sich erdreistet, ohne Erlaubniß des Drendownik irgend eine polnische Aktion zu unternehmen, sich von dem Einfluß des Drendownik zu emanzipiren? Das ist gewiß ein Verbrechen nach dem Katechismus des Drendownik.

Dies theile ich Euch mit, damit Ihr die Ausführungen des Drendownik nicht ernst nehmt, so wie wir sie nicht ernst nehmen. Gewiß verstehen wir recht gut, daß es unsere Pflicht ist, Euch zu unterstützen und zwar nicht nur moralisch, sondern auch materiell.

Herzlich grüßt Euch

Wielkopolanin.

Aus Nr. 288 des Gornoslazak
vom 13. Dezember 1902:

Noch etwas über die unnöthige Furcht.

Wir haben schon darüber geschrieben, daß der Posener Drendownik eine förmliche Verwirrung bekommen hat, als er erfuhr, daß die Landsleute in Posen bemüht sind, unsere Sache hinsichtlich der kommenden Wahlen zu unterstützen, er rief aus: Es sind keine Sammlungen erforderlich; mögen uns die Oberschlesier zeigen, daß sie im Stande sind ohne jede Hülfe die Ihrigen durchzubringen; eine Albernheit ist es, daß sich die Polen aus anderen Landestheilen zu materiellen Unterstützungen zwecks Durchbringung polnischer Abgeordneter in Schlesien sich bethätigen sollten u. s. w.

Wir meinen, daß nüchtern denkende Leute über diese Ausführungen des Drendownik zur Tagesordnung übergehen werden. Wer seinen Groschen für die kommenden Wahlen wird opfern wollen, der wird dies auch thun, auch wenn es uns der Drendownik noch so sehr verargt, daß wir den von Posener Bürgern angeregten Gedanken mit herzlicher Freude aufgenommen haben. Wir bemerken, daß wir auch ohne materielle Unterstützung seitens des Restes unserer polnischen Brüder das begonnene Werk mit Erfolg durchführen werden, weil wir ganz gut wissen, daß das Oberschlesische Volk die unverfälschte Arbeit zu schätzen weiß und daß es unserer und der Stimme des Wahlvereins folgen wird, was es auf der Volksversammlung in Beuthen bewiesen hat.

Nach der heiseren Harmonikastimme, die ein Posener Kautschuck-Politiker aus sich herausertönen ließ, bliesen auch andere wichtigere Posener Organe zum Alarm und führten aus, daß eine Trennung vom Centrum Mangel an politischer Erkenntniß erkennen lasse.

Wir fragen Posener Männer von dem Standpunkt des Kurzer und Dziennik, warum unsere Landsleute in Posen und Preußen sich ihre Leute zu Abgeordneten wählen und warum diese Abgeordneten nicht der deutschen Zentrumsparthei beitreten, sondern sich in die eigene polnische Fraktion zusammenthun? Haben wir Polen in Schlesien denn nicht dieselben Rechte und dieselben Pflichten hinsichtlich uns selbst, hinsichtlich unseres nationalen Daseins? Wie einst Bismarck erklärte, daß er für die den Polen nach der Theilung ihres Reiches von dem Könige gegebenen Zusicherungen nicht einen Pfifferling gebe, so achten auch wir Schlesischen Polen nicht darauf, was in der Vergangenheit war und was uns Polen im Preussischen Landestheil von einander trennte. Wir rechnen heute allein mit der traurigen Gegenwart: Die Preussische Regierung hat mit ihrem germanisatorischen Auftreten alle Spuren der Vergangenheit verwischt und uns Polen unter ihrem Szepter in ein nationales Ganze vereinigt.

Hinsichtlich dieses Umstandes haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, uns zu vereinigen und in Einigkeit die gewaltsamen Unternehmungen auf unser nationales Dasein kräftiger abzuwehren.

Die durch uns gegebene Lösung, daß das Schlesische Volk bei den kommenden Wahlen nur polnische Kandidaten zu Abgeordneten wählen solle, ist vom Standpunkt unser nationalen Politik die einzig rationelle und vernünftige. Wo das Volk hinreichend aufgeklärt ist, werden wir unsere Kandidaten durchbringen und solcher Wahlbezirke giebt es mehrere. Wo wir keine Gewißheit haben, daß die polnischen Kandidaten durchkommen, werden wir mindestens unsere Stimmen zählen und dann sehen, welche Stärke wir in diesen Wahlbezirken repräsentiren. Wie jeder verständige Wirth am Jahreschlusse sein Vermögen berechnet, so auch wir Schlesier, wir wecken neue Schaaren zur Arbeit um den polnischen Boden dem Vaterlande zu erhalten und haben die Pflicht, unsere Kraft bei den jedesmaligen Wahlen zu berechnen und uns zu überzeugen, ob wir vorwärts schreiten oder zurück gehen.

Die dann in unserem Sinne abgegebenen Stimmen werden uns ein Fingerzeig dafür sein, ob wir uns unseren politischen Mitkämpfern unterordnen sollen oder umgekehrt. So sind auch unsere Landsleute im Großherzogthum Posen in Graustadt und Meseritz im Jahre 1898 aufgetreten und so weit wir uns erinnern, waren alle Posener Zeitungen für die Durchbringung eigener Kandidaten und der Redakteur des Drendownik sprach hierfür nicht nur in seinem Blatte, sondern er besuchte selbst die Versammlungen und hielt Reden gleichen Inhaltes.

Der Gornoslonszak kann schon jetzt von seinen Zukunftsplänen so viel verrathen, daß er für Oppeln und für Neustadt-Falkenberg mit aller Kraft die Kandidaturen des Major Szmulu und des Herrn Strzoda unterstützen wird, weil er ganz gut weiß, daß ein Auftreten gegen den Ersten eine große Undankbarkeit gegen einen um die polnische Sache in Schlesien verdienten Mann sein würde, und die Bekämpfung des zweiten Kandidaten von dem Fehlen politischen Bewußtseins zeugen würde, denn mit dem Bekämpfen des Herrn Strzoda würden wir Wasser auf die deutsche Mühle lassen. Mögen also jene Herren ihre Kandidaten unter irgend einer ihnen genehmen Lösung aufstellen, wir werden für diese Kandidaten agitiren. Dieses erklären wir nicht etwa unter dem Einflusse ungerechtfertigter Angriffe seitens Posener Zeitungen, denn den Plan hatten wir schon vor langer Zeit gefaßt, doch einzig und allein deshalb, damit die Posener Zeitungen aufhörten mit ihren grundlosen Angriffen die öffentliche Meinung zu verwirren.

Unser Verhältniß zu dem neu gegründeten Wahlverein ist ein solches, daß die Redaktion des Gornoslonszak, indem sie es nicht zugegeben hat sich in den Vorstand des Wahlvereins wählen zu lassen, dem Reste der Zeitungen die Spalten für die Beurtheilung der Grundsätze des Vereins offen gelassen hat. Das wird Jeder nach der letzten Erklärung des Wahlvereins begreifen, daß der Gornoslonszak, wie ja der Wahlverein aus seiner Initiative entstanden, mit Ueberlegung und politisch aufgetreten ist und das Loos der nationalen Sache den Bürgern, Landsleuten anvertraut hat und daß er selbst das einzige Verlangen hegt, zwischen ihnen und dem Rest des Schlesischen Volkes die Vermittlerrolle zu übernehmen.

Mögen der Drendownik und andere Posener Zeitungen die öffentliche Meinung nicht fälschen und nicht die Lanze für etwas brechen, das dieses nicht verdient.

Was den Herrn Siemianowski anbetrifft, so wünschen wir ihm zu seinem neuen Unternehmen Glück

und begrüßen ihn in der Arena der gemeinsamen Arbeit. Sein Austritt aus dem Katolik zeugt einzig davon, daß er den durch uns angeregten Gedanken für gesund findet und daß die Anschauungen des Katolik hinsichtlich der von uns geführten nationalen Bewegung veraltet sind und durchaus der Reform bedürfen.

Die Befürchtung des Dziennik Poznański, als ob in Schlesien im polnischen Lager eine große politische Verwirrung herrsche, ist eine gänzlich irrige. Wenn wir alle diese Meinungen der Posener Presse lesen, die überall ein Mißbehagen und Unglück wittert, so kommen wir immer mehr zu der Ueberzeugung, daß sie keine blasse Ahnung von unseren Verhältnissen hat und daß sie die Artikel nur deshalb schreibt, um ihre Spalten zu füllen, damit sie nicht leer bleiben. Deshalb werden wir trotz der Redereien der Posener Presse den uns gesteckten Weg verfolgen, und unsere Landsleute werden sich in nicht mehr fern liegender Zeit überzeugen, daß unser Auftreten richtig war.

Aus Nr. 288 des Postep
vom 16. Dezember 1902:

Gleiwitz, den 8. Dezember.

Im Postemp habe ich schon lange Zeit aus Oberschlesien nichts mehr gelesen, als wenn wir es hier so gut, wie beim lieben Gott hinterm Ofen hätten, oder aber, als ob es dem Postemp garnichts oder nur sehr wenig angehe, was bei uns geschieht; eines von den Beiden muß es sein.

An dem Zweiten muß etwas Wahres sein, aber nicht an dem Ersten. Die alten Klagen, wie man euch bedrückt, wieder anzuführen, hat keinen Zweck, denn wir werden nicht besser behandelt, wenn man uns mitunter nicht noch mehr zusetzt. Ebenso wie die Juden bei euch den Reigen führen, so ist es auch bei uns, nur daß ihnen die Flügel schon etwas beschnitten sind; denn in Folge der Bemühungen eines geachteten Polen sind hier in Gleiwitz zwei polnische Konsumläden unter dem Namen „Merkur“ gegründet worden.

Wenn es auch zu Anfang nicht besonders geht, so werden wir es doch mit der Zeit soweit bringen, daß unseren „herzlichen Freunden“ die Augen übergehen und ihnen die Flügel ganz und gar beschnitten werden.

Raum, daß unsere Konsumläden anfangen, lebensfähig zu werden, da schreien unsere Busenfreunde schon, daß sich Polen wieder aufbaue, daß wir einen polnischen König haben (den Gründer der Konsumläden nennen sie einen polnischen König), daß ein Polenhaus gebaut werde, daß der deutsche Handel in polnische Hände übergehe, ebenso die deutschen Grundstücke, daß sich die Polen in unserer Stadt wie die Pilze nach dem Regen mehren, daß die Deutschen in nicht langer Zeit vor den Polen werden die Hüte abnehmen müssen u. s. w.

Es würde auch in Wirklichkeit soweit kommen, wenn die Polen sich nicht germanisirten. Aber sobald sich der Pole etwas Besseres dünkt, dann spricht er gleich deutsch, die Kinder gehen zum deutschen Konfirmationsunterricht, sie werden in deutscher Sprache getraut, obgleich die Väter garnicht oder nur wenig deutsch verstehen. Und diejenigen, welche in eine höhere Schule gehen, sind gleich Deutsche; sie ändern sich so schnell, wie der Krebs, den man in das kochende Wasser wirft.

Unsere „Busenfreunde“ wissen wohl, was solch ein Geschäft zu bedeuten hat und darum machen sie

auch soviel Lärm, aber unser Volk kann mit seinem Kopfe nichts erfassen; es sagte, daß es doch ganz gleich sei, ob man in diesem oder jenem Geschäft kaufe, bezahlt müsse überall werden.

Ich habe öfter Gelegenheit mit Leuten in Berührung zu kommen und agitiere hierbei sehr eifrig für unsere Sache, doch ist die Mühe mitunter vergeblich. Ich war in einer Familie und erzählte dort, daß ein polnischer Konsumverein bestehe, daß der Anteil 10 Mark und das Eintrittsgeld 1 Mark betrage. Darauf wurde mir erwidert: „Wozu soll ich 11 Mk. umsonst hergeben, wenn ich in den ersten besten Laden gehe, da kann ich Einkäufe machen, ohne einen Anteil und ohne Eintrittsgeld und zu Neujahr bekomme ich noch ein Geschenk.“ Hieraus kann man ersehen, wie unser Volk denkt; außerdem wird auch in der vorerwähnten Familie noch der Katolik gelesen.

Aber wie können diese Leser auch anders handeln, wenn auf der einen Seite unserer Zeitungen ein gegen die Juden gerichteter Artikel enthalten ist und im Annoncentheil soviel jüdische Annoncen, daß einem die Augen übergehen.

Ich habe einmal die Aufmerksamkeit des Mitarbeiters einer unserer Zeitungen darauf hingelenkt und gefragt, warum er so handle. „Mein Lieber“, antwortete er mir, „davon erhalten wir uns nur; wenn nicht so viele jüdische Annoncen wären, dann wären wir nicht im Stande, soviel Sachen zu bringen.“ Darauf sagte ich ihm, „wenn der Postemp ohne Juden auskommt und ebenfalls gute Sachen und nicht jüdisches Gift bringt, dann können es auch die anderen Zeitungen thun.“ Da es aber nichts Böses giebt, das auch keine guten Folgen hätte, so ist es auch bei uns der Fall. Wie hat es vor fünf Jahren bei uns ausgesehen und wie sieht es jetzt aus. Wir haben zwei polnische Konsumgeschäfte und weitere befinden sich vor der Eröffnung. Außerdem haben wir hier noch ein polnisches Eisengeschäft, zwei polnische Buchhandlungen, eine Volksbank, einen polnischen Rechtsanwalt, einen polnischen Arzt und viele andere Sachen von großer Tragweite.

In kurzer Zeit werden wir ein eigenes Haus haben, in welchen unsere Versammlungen werden stattfinden können; und auch hier sehen unsere Deutschjuden mit scheelen Augen zu.

So giebt es auch nicht eine einzige Nummer eines gewissen schwäbischen Wises, in welchem die Polizei nicht darauf aufmerksam gemacht würde, welche große Gefahr dem Vaterland (vaterlandowi) von polnischer Seite her drohe.

Aber trotzdem lasset uns nicht stehen bleiben, wenn wir auch auf Niemand rechnen können.

Wir haben so viele hervorragende Personen, die unseren beiden Vereinen angehören könnten, aber sie schließen sich nicht an. Das bischen Intelligenz, welche wir haben, hält sich abseits von uns und so haben wir Niemand, der uns leitet. Wir haben auch viele Frauen, die unsere Frauen um sich vereinigen könnten, wie es in Beuthen und Zabrze der Fall ist. Ohne an dem guten Willen zu zweifeln, weiß ich doch nicht, was sie daran hindert, es nicht zu thun, da sie doch unabhängig sind. Und außerdem ist es ein überaus wichtiger Zweck, denn die Frauen sollen unsere Kinder zu Polen erziehen. Wenn wir ihrer vergessen, dann vergessen wir auch gleichzeitig unserer Zukunft.

So sieht es bei uns in Gleiwitz aus, aber deshalb lasset die Hände nicht müßig ruhn, sondern immer vorwärts, ohne auf fremde Hülfe zu rechnen, dann werden wir auch immer obenauf sein!

Aus Nr. 286 des Górnosłazak

vom 11. Dezember 1902:

Die geehrten Leser bitten wir, uns die Namen von Bekannten, sowie deren Wohnort nebst Poststation in deutscher und polnischer Sprache anzugeben. Es handelt sich uns in erster Linie um die Adresse solcher Leute, die den Geist unseres Blattes kennen lernen wollen und die die Verbreiter der durch uns und durch den polnischen Wahlverein für Schlesien verkündeten Lösung sein möchten.

Denket daran, liebe Leser, daß Jeder von Euch ein Theilchen Polens in sich trägt: Durch Euch und mit Euch lebt und verbreitet sich Polen. Jeder von Euch hat die heilige Pflicht, daran zu arbeiten, daß nicht nur er selbst der beste Diener unserer nationalen Sache werde, sondern daß er für sie den größten Ersatz neuer Kämpfer gewinnt. Achtet nicht auf die nichtswürdigen Verleumdungen unserer und der Gegner des neuen Vereins, welche uns in einem Löffel Wasser dafür ertränken möchten, daß wir dreist die Wahrheit und Gerechtigkeit verteidigen. Leset Euch den Bericht über die Versammlung am Montag mit Ueberlegung durch, den irregeleiteten Leuten gebt diese Nummer zum Durchlesen, damit ihnen die Schuppen von den Augen fallen und sie sich schließlich überzeugen können, welche Seite Recht hat.

Hei, Schulter an Schulter! Sammeln wir uns um die durch uns und den polnischen Wahlverein erhobene Fahne und wir werden der Welt zeigen, daß wir existiren und daß wir sein werden.

Aus Nr. 290 des Dziennik Śląski

vom 17. Dezember 1902:

Beuthen.

Der Landrath in Beuthen regt die Orts-Vorsteher und Schulzen in einem besonderen Rundschreiben zur Gründung von germanisatorischen Jugendheimen an. Der Kreis-Ausschuß hat zur Unterstützung der Jugendheime in solchen Orten, in denen die Gemeinden zu arm sind, um diese auf eigene Kosten einzurichten, einen besonderen Fonds bewilligt. Zu germanisatorischen Zwecken findet sich immer Geld, denn es muß doch das bedrohte Deutschthum gerettet und die polnische Sprache mit allen Kräften vertrieben werden. Die preussischen Minister behaupten im deutschen Reichstage immer, daß sie dem polnischen Volke ihre Muttersprache nicht nehmen wollen. Jedoch stimmen ihre Worte mit der Wirklichkeit nicht überein. Deshalb muß das polnische Volk um seine Rechte selbst kämpfen, es muß privatim die polnische Sprache erlernen. Eltern, insbesondere ihr Mütter, seit bestrebt, daß eure Kinder polnisch lesen und schreiben lernen. Jede polnische Familie muß eine polnische Schule bilden, in der ihr Mütter Lehrer und Schulinspektoren in einer Person sein müßt. In diese Schulen dürfen die deutschen Beamten nicht hineinschauen. Die polnische Familie ist eine so starke Festung, daß jede Attacke, auch von dem allerstärksten Feinde, vereitelt wird.

Aus Nr. 286 des Dziennik Śląski

vom 12. Dezember 1902:

Rattowitz.

Bei dem Herannahen der Feiertage lenken wir die Aufmerksamkeit der geehrten Leser darauf, daß sie

beim Einkauf von Waaren genau darauf achten, daß jeder Kaufmann, der von dem polnischen Volke lebt, seine Waaren im *Katolik*, *Dziennik Slonski* oder auch in anderen rein polnisch-katholischen Zeitungen, die in Oberschlesien erscheinen, annoncirt. Denn wir haben viele solcher Kaufleute, die von uns abstammen, sich uns gegenüber als Polen bezeichnen, von uns Polen leben, weil sie nur an uns verkaufen und doch ihre Bekanntmachungen oder auch Plakate nur in deutscher Sprache erlassen, wenn auch das polnische Volk zu ihnen strömt, wie die Bienen nach dem Bienenkorbe. Man sagt, das sei ein katholischer Kaufmann, also Einer von uns. Ein gewisser Kaufmann antwortete auf eine Anfrage, daß er deshalb in den polnischen Zeitungen nicht annonciren könne, denn erstens stehe er nach oben hin in Gunst, und zweitens hätten ihn sogar seine deutschen Kunden gelobt, daß er in den polnischen Zeitungen nicht annonceire, und ihm dafür große Unterstützung versprochen. Wenn man dagegen an den Markttagen an den Läden dieser Kaufleute vorübergeht, so sieht man, daß es in den Läden in Folge der Fülle polnischen Volkes finster ist, welches ein solcher Kaufmann förmlich aus seinem Laden hinausdrängt, obgleich er durch das polnische Volk reich geworden ist und der polnische Groschen ihm lieb ist.

Deshalb lenke ich die Aufmerksamkeit der geehrten Leser, insbesondere unserer Wirthinnen und Mütter darauf, daß sie die Annoncen in unserer Zeitung genau untersuchen. Wir müssen wissen, wer von denen, die von der polnischen Kundschaft unterstützt werden, in der polnischen Zeitung annoncirt. Wer, obwohl er dazu im Stande wäre, in den polnischen Zeitungen nicht annoncirt, sondern seine Bekanntmachungen lieber in den deutschen Zeitungen erscheinen läßt, dem muß man sagen, daß er sich des Annoncirens in den polnischen Zeitungen nicht zu schämen braucht, denn sonst werden sich seine polnischen Kunden seiner deutschen Waare schämen. Wer sich vor uns schämt, dem liegt sichtbar nichts an unseren polnischen Groschen, deshalb kaufen wir nicht bei ihm. Leser! Der Seine zu den Seinen! Möge immer Aufrichtigkeit, Offenherzigkeit und Redlichkeit herrschen. Es könnte scheinen, als ob ich hier zum Vortheil unserer Zeitung rede. So ist es nicht, lieber Leser. Es handelt sich mir um wichtigere Angelegenheiten, nämlich darum, daß sich unsere Kaufleute ihrer Abstammung nicht schämen sollen, daß sie nicht die Verräther an uns sein, daß sie unser Geld nicht den deutschen Zeitungen hintragen sollen. Diese Zeitungen treten dadurch häufig gegen das polnische Volk so frech auf, daß den Menschen die Wuth ergreift, wenn man von ihren Artikeln erfährt. Diese Zeitungen überschütten mit ihrem germanisirenden Papier ganz Oberschlesien, wodurch das dumme polnische Volk germanisirt und die Nation in Oberschlesien geschwächt wird. Deshalb: Wer mit uns ist — mit dem sind auch wir!

Aus Nr 147 des *Katolik*
vom 11. Dezember 1902:

Maſel bei Tarnowitz.

Liebe Maſeler!

Wiederum wende ich mich zu Euch: Bemüht Euch um Aufklärung, abonniert wirklich polnische Zeitungen, wie den *Katolik* und den *Dziennik Slonski*. Denn glaubt mir, in keinem Dorfe des ganzen Industrie-Bezirks wird so wenig Zeitung gelesen, wie bei uns. Das ist traurig und schmerzlich. Das Deutschthum

hebt sich immer mehr in unserem polnischen Dorfe. Das dumme Volk drängt sich immer mehr nach dem Deutschthum, ganz besonders aber die Jugend. Es ist traurig mit unserer Jugend! Nur selten hört man unseren polnischen Gruß: „Gelobet seiest Du, Jesus Christus!“ Anstatt dessen hört man den freimaurerischen Gruß: „Mojo“, „Malzeit“, „Ramt!“ Ist das nicht schrecklich? Die unglückliche Jugend ist nach der neuen Mode unterrichtet. Sie lernt nicht polnisch und christlich grüßen, sie lernt dort nicht polnisch beten, sie lernt dort nicht die Muttersprache lieben. Ihr Leser und Leserinnen unserer polnischen Zeitungen, fördert die Aufklärung und überredet die Nichtlesenden zum Lesen unserer Zeitungen! Die Eingeschlafenen muß man wecken! Eltern, schauet mit Achtung hinauf zu denen die da Zeitung lesen, ganz besonders auf die Jugend. Sind das nicht die Blüthen der Jugend? Vergendet diese Jugend das schwer verdiente Geld?

Giebt die lesende Jugend Anlaß zu Aerger durch Schlägereien oder durch ein gottloses Leben? Nein. Sie ist tugendhaft. Aber wie Wenige solcher giebt es!

Ich bitte Euch, nehmt nicht Theil an dem deutschen Gottesdienst. Denn durch die Nichtbetheiligung an dem deutschen Gottesdienst könnt ihr das Deutschthum aus unserer Kirche hinausdrängen.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 283 des *Goniec Wielkopolski*
vom 10. Dezember 1902:

Brief aus Berlin.

Berlin, im Dezember.

Bekannt ist bereits den geehrten Lesern des *Goniec Wielkopolski* der Verlauf der letzten Volksversammlung, welche der polnische demokratische Verein einberufen hatte, um gegen den Beschluß der Mehrheit der polnischen Fraktion in Sachen des Zolltarifs, nicht minder aber hinsichtlich der allgemeinen Taktik zu protestiren, welche die polnische Fraktion in ähnlichen Fällen zu accentuiren pfliegte.

Es wäre vielleicht nicht nöthig, auf die einmal erledigte Frage zurückzukommen, wenn nicht die Umstände vorlägen, welche diese Sache begleiteten, besonders die Art der Berichterstattung, welche die gegenwärtige Redaktion des *Dziennik Berlinski* mit dem „leitenden“ Redakteur vom *Dziennik Poznanski* an der Spitze in unserem Organe, vorgeblich einem Organe der Nationaldemokratie, hinsichtlich solcher Volksversammlungen einführt.

Wer dies Referat über die Volksversammlung im *Dziennik Berlinski* gelesen hat, der hat vollkommen kennen gelernt, daß die Form dieses Berichtes und die parteiische Kritik der einzelnen Redner (welche alle, außer dem Sozialisten *Winieſzkiewicz*, Mitglieder des Vorstandes des demokratischen Vereins, nicht aber, wie der *Dziennik Berlinski* tendenziös schreibt, Angehörige zweier Lager sind) nachtheilig einwirken mußten auf die öffentliche Meinung in der Heimath und auf die ganze aufrichtig nationaldemokratische Bewegung, die in der Berliner Kolonie und in der Umgegend immer schneller anwächst. Man wollte augenscheinlich ihre Lebensader abschneiden. Alle derartigen und ähnlichen, überaus diplomatischen Machinationen, welche sich jetzt im *Dziennik Berlinski* natürlich in sehr unschuldig aussehender Form abwickeln, haben für die nächste Zukunft große Bedeutung und ihren berechneten Zweck.

Wie schon aus einem dem Gonicc früher zugegangenen Referat bekannt ist, ist der zweite Punkt der Tagesordnung der Versammlung, welcher, nebenbei bemerkt, von größerer Tragweite war, als die erste Angelegenheit, wegen Zeitmangels überhaupt nicht zur Berathung gekommen. Es handelte sich hier darum, die Meinung der zahlreichen Kolonie aus Berlin und Umgegend zu hören hinsichtlich des politischen Standpunktes in der sich vollziehenden nationalen Evolution, d. h. ob unsere Kolonie fernerhin die Absicht habe, die aus der Initiative der Leiter der alten Redaktion des Dziennik Berlinski hervorgegangene nationaldemokratische Bewegung zu unterstützen, oder ob die Kolonie sich werde einschläfern und in die Leihargie versetzen lassen, in welcher sie bis vor Kurzem noch verharrete, und in welche der größere Theil unserer gesammten Gesellschaft und Nation versunken ist.

Dazu, daß diese Angelegenheit vor das Forum der Öffentlichkeit gezogen wurde, bewogen unsere politische Institution d. i. den polnischen demokratischen Verein nachstehende Ursachen:

1. Die gegenwärtige Taktik und Richtung des Dziennik Berlinski gegenüber unsrer bisher an gesegneten Folgen reichen lokalen Politik;

2. Die Furcht vor den Folgen, die immerhin für unsere allgemein-nationale Idee übel auslaufen könnten. Sie sind einzig hervorgerufen worden durch die schlecht verstandene Information, welche die gegenwärtigen Leiter des Dziennik Berlinski aus Daullen eingezogen haben und einziehen, die fast ihre nächste Umgebung nicht kennen. Noch weniger sind sie im Stande, die öffentliche Meinung zu unterrichten über die allgemeine Stimmung, die Anschauung und die Wandlung in den lokalen Verhältnissen der 80 000 Köpfe starken polnischen Bevölkerung, die sich in den 25 Stadttheilen Berlins und in den Vororten konzentriert.

3. Rechtzeitig vorbeugen wollte man dem schädlichen Bruch, welcher unvermeidlich sein kann infolge der schnell wachsenden Unzufriedenheit. Letztere wird täglich stärker in den Kreisen der politisch thätigen Landsleute und sogar unter den Abonnenten, welche niemals an einer öffentlichen Arbeit, an der organisatorisch-agitatorischen Thätigkeit den geringsten Antheil nehmen.

Auf Wunsch der an der Volksversammlung Theilnehmen beschloß man in dieser Frage eine neue öffentliche Versammlung einzuberufen, in welcher sich vielleicht die Streitpunkte, welche gegenwärtig hier ihre Rolle spielen, befriedigend würden erledigen lassen. Der Vorstand des polnisch-demokratischen Vereins, welcher das Bedürfnis empfand, sich in dieser Hinsicht näher zu informiren, lud den Herausgeber und Besitzer des Dziennik Berlinski, sowie auch den Chefredakteur Herrn Krysiak in seine Sitzung ein. Sie fand an einem der Tage statt, welche auf die Versammlung vom 18. November folgten.

Da ich keine Ursache habe, betreffs der abgehaltenen Konferenz und hinsichtlich der Polemik das Geheimniß zu wahren, welche sich zwischen den Vertretern des Dziennik Berlinski und den Anwesenden entspann, — besonders deshalb nicht, weil die Berichterstatter der Polizei, die jede Versammlung überwachen, auch dieser Verhandlung zugehört haben — will ich auch die Redaktion des Gonicc Wlaskopolski als des uns am nächsten interessirenden Posener Blattes über einige Einzelheiten unterrichten.

Als man von Seiten des Vorstandes Herrn Rose zunächst auf einzelne Punkte des Artikels hinwies, in welchem die neue Redaktion den Lesern ihr Programm und ihr politisches Glaubensbekenntniß präsentierte, und mit denen wir sowohl hinsichtlich der Form und der Tendenz nicht einverstanden sein können, that Herr Rose als Senior der ganzen Aktion Folgendes kund:

Er selbst sei, obgleich er Besitzer und Herausgeber eines Blattes von so radikalen nationaldemokratischen Aspirationen sei, wie sie in der bisherigen Thätigkeit des Dziennik Berlinski zu Tage traten, nicht Nationaldemokrat, sondern er gehöre einem anderen Lager an. Welches Lager dies ist, das erfuhren wir fürs Erste nicht; doch in der künftigen Versammlung, die am Sonntag, den 14. Dezember in einem der größeren Säle stattfinden wird, werden wir es erfahren, aus dem einfachen Grunde, weil wir doch endlich einmal erfahren sollen, wer und was der ist, welcher den Muth hatte, an die Spitze der Bewegung zu treten und Leiter eines Blattes zu werden, dessen Richtung er nicht theilt.

Wir verstehen nicht, wie man in der polnischen Volksversammlung etwas Derartiges in Einklang bringen kann. Was würde z. B. die deutsche Sozialdemokratie sagen, wenn ein Zentrumsman wie Dr. Bachem den Verlag des Vorwärts übernehme, oder Bebel den der Germania?

Sollen bei uns alle Begriffsverwirrungen Nachsicht finden? Soll es auf diese Weise freistehen, im Namen der nationalen Solidarität Schacher zu treiben?

Herr Rose suchte zu beweisen, daß der Dziennik Berlinski ungeachtet dessen, daß er sich in den Händen eines Nichtdemokraten befinde, durchaus seiner Aufgabe und Bestimmung entspreche, da er z. B. eine energische Haltung eingenommen habe hinsichtlich des Zolltarifs, und eine noch energischere gegen die Germanisirung durch die Kirche. Ferner nenne er die Verschacherer vaterländischen Bodens bei Namen, auch viele andere Angelegenheiten bringe er zur Sprache, welche je nach den Umständen und nach Bedarf auch der Dziennik Poznanski, die Gazeta Torunska, der Kraj u. s. w. verurtheilen oder loben.

Herr Rose, anscheinend ein Aristokrat und intelligenter Mensch, auch Gentleman vermochte oder wollte die Erklärungen und Ausführungen nicht verstehen, welche wir als Leute der Arbeit, vielleicht in allzu vulgärer Form vorstellten, da er schließlich erklärt hat, er wisse wahrhaftig nicht, was man eigentlich von ihm verlange, und er gehe dümmel fort, als er gekommen sei.

Unser Redakteur aber, Herr Franz Salecius Krysiak, bemerkte, er fühle sich jetzt als aufrichtiger Nationaldemokrat, und er wünsche, soweit ihm das möglich sein werde, so für das Wohl der Berliner polnischen Kolonie und der Gesammtheit zu arbeiten, wie dies die Öffentlichkeit wünschen und seine Abhängigkeit ihm gestatten werde. Darüber hinaus wird er anscheinend tanzen, wie man ihm aufspielen wird, was übrigens gleich in den folgenden Tagen in Erscheinung trat.

Kommentare sind fürs erste fast überflüssig.

Jetzt will ich hier in Kürze die offenkundigen Resultate und das gesegnete Wirken der Thätigkeit und der Bestrebungen aus dem fünfjährigen Regiment des Chefredakteurs, Verlegers, Verwalters und Druckers schildern, welche Aemter alle in der Person des Herrn Wróbel vereinigt waren.

Die Hauptsache ist, daß sich in dieser Zeit in der Berliner Kolonie immerhin eine Meinung herausgebildet hat, die jeder Zeit fähig ist, der ganzen Volksgemeinschaft Genugthuung zu geben, wovon früher nicht annähernd die Rede sein konnte.

Ferner vollbrachte der Dziennik Berlinski ein Werk, das ein Ruhm für die Nation sein wird, wenn die jetzigen Nachfolger thatsächlich im Stande sein werden, seine Tragweite zu verstehen.

Die Losung „Eine Nation, ein Gedanke“ hat begonnen, sich mehr in ein geschlossenes Ganzes zu gruppieren.

Es ist doch eine bekannte Thatsache, daß sich in Berlin alle Volksschichten der einzelnen Theile unseres Landes konzentriert haben, und daß dies die vitalsten Kräfte sind, die unser Land verlassen haben, d. i. junge, rührige, auch geistig mehr entwickelte Leute, welche viel Unternehmungsgeist und geistige Energie besitzen. Es muß sich also darum handeln, daß man hierorts dies gesunde Material gehörig zu leiten verstehe. Wenn so viele Tausende unserer Landsleute in der Fremde den Germanisierungsströmungen, dem Sozialismus oder der gesellschaftlichen Demoralisierung erliegen, so ist das einzig deshalb der Fall, weil man bisher nicht verstanden hat, die hierherkommenden Massen unseres Volkes zu einem Ganzen zu organisieren, und weil man diesen Massen keine geistige Speise geliefert hat, welche in ihnen eine unzerreißbare nationale Solidarität herausbilden müßte und welche sie belebte zu immer größerer Aufopferung für unser Vaterland und für das Wohl der Nation.

In Berlin ist dieser Vorzug politischen und organisatorischen Verständnisses in dem früheren Leiter des Dziennik Berlinski zu Tage getreten. Er verstand es in verhältnismäßig kurzer Zeit, und zwar unter geradezu bedauernswerthen materiellen Verhältnissen das Werk einzuleiten, welches sich polnische Nationaldemokratie nennt. Es umschlang mit dem Bande wahrhafter Solidarität und Vaterlandsliebe alle politischen Sphären und Gruppen zu einem nationalen Bunde.

Der Verfasser dieser Zeilen, der als Handwerker eines schwereren Berufs über 13 Jahre lang im deutschen Meere arbeitet, ist gleichfalls erst vor 6 Jahren als aktives Mitglied der Berliner polnischen Kolonie gewonnen worden, einzig vielleicht dadurch, daß die rührige Agitation der Anhänger des Dziennik Berlinski in die engen Flure der Dachwohnungen im Norden vordrang.

Und in welchem Stadium tritt jetzt die Thätigkeit des Dziennik Berlinski hinsichtlich des neuen Unternehmens und der tatsächlichen Arbeit zu Tage? Ich wäre vielleicht kurzfristig, voreingenommen und ungerecht, wollte ich dem Verleger Herrn Rose persönliche Vorzüge nicht zugestehen. Er ist Wohltäter und Philanthrop in großem Maßstabe. Herr Rose hat sich vorgenommen, mit finanziellen Mitteln den Dziennik Berlinski zu Bedeutung und Achtung zu bringen, auf daß man überall mit dem Blatte rechnen müsse, und damit die Kolonie stolz sein könne auf ein Blatt, das hinsichtlich der technischen Einrichtung, hinsichtlich des Umfangs der Beigaben u. s. w. auf der Höhe des polnischen periodischen Zeitschriftenwesens stehe. In dieser Hinsicht hat aus bekannten Gründen der frühere Herausgeber des Blattes nicht konkurrieren können. Aber uns handelt es sich weniger um eine hübsche und große Schüssel, als darum, daß sie mit gesunder, kräftiger Speise gefüllt sei, mit einer Speise, wie wir sie gebrauchen, wie die, an welche wir gewöhnt sind und welche uns dient.

Damit büßen auch die „philanthropischen“ Bestrebungen des neuen Besitzers an Werth ein, weil uns die Küche des Dziennik Berlinski die Kost verweigern, welche so erwünscht und unter den heutigen Verhältnissen für die polnische Gesamtheit einzig stärkend ist.

Was hilft es nämlich der polnischen Sache, wenn die Besitzer des Dziennik Berlinski für alle unsere polnischen Institutionen reichlich spenden werden, daß der Verlag des Blattes Hunderte von Mark zu nationalen Zwecken hergibt, während früher ebendieselben Institute noch für den Dziennik Berlinski Beihilfen spendeten, — was hilft es der allgemein nationalen Sache, daß ein so reicher Mann, wie Herr Rose je ein halbes Tausend

preussischer Markstücke halbjährlich allein für die Posener wohltätigen Institute hergibt, wenn andererseits mittelbar durch seine Schuld die fortschreitende nationale Bewegung, welche für die künftige Generation und für die gegenwärtige polnische Gesamtheit die besten Aussichten auf nationale Einigung und Wiedergeburt verspricht, aufgehalten wird?!

Diesen Schaden machen die Tausende, welche zu wohltätigen Zwecken gespendet werden, nicht wett, im Gegenteil, sie sind im Stande, die Energie der Einzelnen und der nationalen Kreise einzuschläfern.

Ich verwahre mich aufs Feierlichste gegen den Vorwurf, daß niedrige Gedanken und Motive die hier zum Ausdruck gebrachten Befürchtungen diktiert hätten. Ich bin dazu bewogen worden einzig durch die Ueberzeugung, daß ich der Sache den besten Dienst erweise. Gebe Gott, daß meine Ansichten irrig wären, und daß die von mir befürchtete Katastrophe nie eintrete.

Aus Nr. 287 des Dziennik Berlinski

vom 13. Dezember 1902:

Im Anschluß an den Bericht über die polnische Volksversammlung in Beuthen D. S. bemerkt der Dziennik Berlinski Folgendes:

Zweifelsohne wird das Herz eines jeden Polen mit Freude erfüllt, wenn er den echt schlesischen Elementen zusieht, wie sie das dortige Volk unter ein gemeinsames Dach führen im Namen der Lösung: Von Rußig bis Myslowitz ein polnisches Volk, wie seine geschichtliche Vergangenheit auch immerhin gewesen sein mag.

Eine überaus vortheilhafte Seite dieser Bewegung ist der günstige Umstand, daß sie von geborenen Oberschlesiern ausgegangen ist, und durch diese geleitet wird, daß sie unsere Feinde nicht als „großpolnischen Import“ bezeichnen können. Diese Bewegung ist aber auch nicht etwa durch irgend welche künstliche Agitation hervorgerufen worden, nein, sie ist die logische Folge der Germanisation, der Germanisation, welche von amtswegen durch die Faktoren der Regierung in der Schule und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens betrieben wird; sie ist ferner die Folge derjenigen Germanisation, welche zahlreiche dortige kirchliche Faktoren, um sich bei der Regierung beliebt zu machen, dem armen ober-schlesischen Volke gegenüber auf dem erhabenen Gebiete der Kirche, deren typischer Repräsentant jener habsbische Pfarrer Raffel mit seiner geradezu skandalösen, antipolnischen Broschüre ist, zu betreiben belieben.

Solche Faktoren also sind die geistigen Väter der gegenwärtig daselbst im Entstehen begriffenen radikalen nationalen Bewegung, die mit lebendiger Kraft losstürmt und die Diejenigen mit Schrecken erfüllt, die pflichtgemäß die Väter des dortigen armen polnischen Volkes sein sollten, die aber die ärgsten Stiefväter derselben sind. Jetzt werden sie die vollends unerwünschten Früchte ihrer Aussaat ernten.

Aber wie wir uns einerseits über die gegenwärtige Vertiefung der nationalen Idee in Oberschlesien freuen, so erfüllt andererseits neben der Freude unsere Herzen die ernste Befürchtung, daß das Resultat der unternommenen Aktion den in sie gesetzten Hoffnungen nicht entsprechen werde.

Schlecht, sehr schlecht ist es, daß diese Aktion nur von einem Theile der ober-schlesischen Gesamtheit unternommen worden ist und daß der andere, ebenfalls rührige Theil dieser Gesamtheit sich zugleich mit seinen Führern, wie bisher, abseits hält und daß aus beiden nationalen Lagern sogar Schläge gegenseitiger Abneigung und gegenseitiger Inkrimination fallen.

Unserer Meinung nach sollte die in Oberschlesien ins Werk gesetzte Bewegung nicht eine Probe der Kraft zwischen den dortigen beiden Lagern der polnischen Redakteure, der polnischen Zeitungen und der polnischen thatenkräftigen Männer sein, sondern eine Probe des gesammten konzentrierten polnischen Lagers mit dem einen gemeinsamen und mächtigen Feinde, mit den Deutschen. Unter dem Drucke des auf die Germanisirung des ober-schlesischen Volkes unternommenen Generalsturmes sollten sich durchaus, und zwar sofort, alle Führer des Volkes, einander nähern und eine gemeinsame Aktion gegen den gemeinsamen Feind ersinnen.

Wüßten sich doch die Worte, mit denen der Vorsitzende der Beuthener Versammlung, Herr Dr. Stejslicki, die Berathungen schloß, in die That verwandeln.

„Nur durch Einigkeit und durch Bruderliebe gestärkt können wir unseren Gegnern zeigen, daß wir eine Macht sind, mit welcher Jeder rechnen müssen!“

Aus Nr. 214 des Wiarus Polski

vom 10. Dezember 1902:

Im Anschlusse an die für die einzelnen Bergwerks-Bezirke namentlich aufgeführten neun polnischen Kandidaten für die Berggewerbegerichtswahlen schreibt der Wiarus:

Polnische Bergleute! Landsleute! Für diese Kandidaten sollte jeder polnische Bergmann am kommenden Donnerstag seine Stimme abgeben, und wenn alle gewissenhaft ihre Pflicht erfüllen, so wird der Sieg auf unsrer Seite sein.

Wer das 25. Lebensjahr vollendet hat, und in dem betreffenden Bezirke wohnt, der kann sich an den Wahlen betheiligen. Möge Jeder sofort nach der Grube gehen und sich daselbst eine Legitimationskarte geben lassen, die vor der Abgabe des Stimmzettels vorgezeigt werden muß.

Landsleute! Zeiget, daß euch die Sache der Arbeiter nicht gleichgültig ist, zeigtet, daß ihr eure Sache zu verteidigen versteht.

Die Stimmzettel

werden vor den Wahllokalen vertheilt werden.

Nur die Zettel dürfen von den polnischen Bergleuten abgegeben werden, auf denen die Namen der genannten Kandidaten verzeichnet stehen.

Vorwärts, Brüder, Bergleute, begeht euch am kommenden Donnerstag von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags an die Wahlurnen!

Glück auf!

Aus Nr. 216 des Wiarus Polski

vom 12. Dezember 1902:

Hochlarmark.

Jahresbericht über die Thätigkeit des St. Adalbert-Vereins in Hochlarmark.

Der St. Adalbert-Verein ist im Oktober 1900 gegründet worden, er besteht somit 2 Jahre. Die Höchst-Zahl der Mitglieder betrug im verflossenen Jahre 60; davon sind 20 ausgeschieden, d. h. 3 sind zum Militär eingezogen worden, 2 sind nach anderen Gegenden verzogen, 15 mußten in der Vereinsliste gestrichen werden, weil sie mit den Beiträgen im Rückstande waren, so daß der Verein gegenwärtig 40 Mitglieder in das neue Vereinsjahr übernimmt.

Die Einnahmen betrugen 389,50 Mark, die Ausgaben 399,93 Mark. Der Fehlbetrag von 10,45 M. wurde von dem Bestande des Vorjahres, welcher 68 Mark betrug, gedeckt. Es verbleiben in der Kasse 57,65 Mark. Die Bibliothek besteht aus 145 Büchern; 30 Bücher sind Eigenthum des Vereins, 115 Bücher gehören dem Volksleserverein in Posen.

Die geehrten Mitglieder werden gebeten, diese lehrreichen Bücher fleißig zu lesen. Fünfzig Pfennig Beitrag für die Bibliothek sind doch wahrlich keine große Summe, und jedes Mitglied kann das ganze Jahr hindurch die Bibliothek benutzen, dem Geiste Nahrung zuführen und sich Aufklärung verschaffen.

Der Verein veranstaltete im vergangenen Jahre ein gemeinsames Weihnachtsfest, am ersten Ostersfeiertage fand gemeinsames Beihen der Speisen statt. Am 27. April wurde die Fahne geweiht. Zu diesem Feste hatten uns 7 benachbarte Vereine mit ihrem Besuche beehrt. Der Verein betheiligte sich mit der Fahne fünfmal an Festlichkeiten anderer Bruder-Vereine.

Am 23. November d. J. fand die Neuwahl des Vereinsvorstandes statt. Es sind in denselben folgende Mitglieder gewählt worden: Johann Dybizbanski, Vorsitzender; Edmund Zarembo, Stellvertreter; Michael Wujek, Schriftführer; Adalbert Pawlicki, Stellvertreter; Adalbert Malcherel, Kassirer; Lorenz Katajczak, Stellvertreter; Ignaz Dzulakowski, Bibliothekar; Franz Fronckowiak, Stellvertreter; Johann Kruf, Protokollführer; Ignaz Gulez, Stellvertreter; Franz Krupka, Fahnenträger; Ignaz Kataj, Stellvertreter; Valentin Rajczyk und Anton Goscinia, Fahnenjunker; Stanislaus Chudziak und Joseph Dymski, Stellvertreter.

Betrübten Herzens müssen wir bekennen, daß unter den hiesigen Landsleuten, den Vereinsmitgliedern, leider große Sammeligkeit herrscht. Liebe Landsleute! Der neue Vorstand des St. Adalbert-Vereins wird sich bemühen, die Versammlungen durch verschiedene Vorträge interessant zu gestalten. Anstatt bei den Karten und beim Glase zu verweilen, möge man doch lieber die Versammlungen des St. Adalbert-Vereins besuchen, die an jedem zweiten und vierten Sonntage eines jeden Monats im Wehner'schen Saale in Hochlarmark-Stuckenburg stattfinden.

Johann Dybizbanski, Vorsitzender.

Michael Wujek, Schriftführer.

Aus Nr. 218 des Wiarus Polski

vom 14. Dezember 1902:

Achtung, Landsleute in Mengede!

Am Mittwoch, den 17. d. Mts., Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, finden im Brams'schen Lokale die Wahlen für den Kirchenvorstand für die Parochie Mengede statt. Aufgestellt ist nur ein Landsmann, St. Gajewski, und zwar durch vieles Bemühen. Die Landsleute sollten alle erscheinen und den Thronen unterstützen, wenngleich sie auch nur einen Vertreter im Kirchenrathe hätten, damit man doch wenigstens etwas wirken könnte. Wir sollten alle an die Urne treten, denn wenn wir hinter dem Ofen hocken, so werden wir auch diesen einen Landsmann nicht durchbringen, und die Deutschen werden wiederum über die Polen beschließen, was ihnen beliebt. Wählen kann jeder Pole, der das 21. Lebensjahr vollendet hat und ein Jahr in der Parochie Mengede wohnt.

Ein Landsmann.

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 50 der Gazeta Robotnicza
vom 13. Dezember 1902:

Eine interessante That.

In der Mitte des November ist der Kolporteur der Gazeta Robotnicza, Genosse Randziora, von Zaborze B nach Klein-Zaborze verzogen und hat hier am Marktplatz eine kleine Buchhandlung eröffnet. Der Hausbesitzer bereitete beim Miethen der Wohnung keine Schwierigkeiten und schloß den Vertrag bis zum 1. Januar 1904 ab, obwohl er wußte, daß er es mit einem Kolporteur zu thun hat. Die Gründung der Buchhandlung durch den Genossen Randziora gefiel jedoch nicht den Organen der Ortspolizeibehörde. Der Herr Amtsvorsteher als Vertreter der Ortspolizeibehörde erschien eines Tages bei dem Hauswirth Herrn Stutz. Vor dem 1. Dezember erhielt Genosse Randziora plötzlich einen Brief von Herrn Stutz, mittelst dem er ihm mittheilt, daß er ihm die Wohnung zum 1. April kündigt. Unser Genosse, über das rechtslose Verlangen verwundert — die schriftliche Miethsvereinbarung erfolgte unter Wahrung aller Formalitäten — begab sich zum Hauswirth um ihm die Mieths zu bezahlen und gleichzeitig die Gründe eines solchen komischen Standpunktes zu erfragen.

Herr Stutz erklärte in Gegenwart eines Zeugen, daß ihn der Herr Amtsvorsteher mit seiner Visite beehrt habe und daß er, da er mit der Polizei nichts zu thun haben wolle, ihm die Wohnung kündigt. Der Genosse Randziora hat wirklich hierüber herzlich gelacht und denkt garnicht daran, vor Ablauf der rechtsgültigen Wirksamkeit des Kontraktes die Wohnung zu verlassen. Diese Thatsache theilen wir zur öffentlichen Kenntnissnahme mit.

Vor kurzer Zeit hat Genosse Heine bei Begründung einer Interpellation der Sozialdemokraten im Reichstage die Polizei-Chikanen berührt, die sich in unerhörter Weise vermehren. Daß die Verhältnisse in Oberschlesien in dieser Hinsicht nicht besser wie wo anders, sondern sogar noch schlechter sind, das haben wir Arbeiter an unserem eigenen Fell verspürt.

Der Regierungsvertreter hat auf obige Interpellation in seiner Antwort zugesichert, daß der Reichskanzler Graf Bülow dafür Sorge tragen wird, daß die Polizeiorgane die Gesetzesvorschriften genau beachten und sich zu Chikanen der Staatsbürger nicht herablassen.

Das Auftreten des Herrn Amtsvorstehers im vorliegenden Falle läßt sich unter diese Polizei-Chikanen einreihen, von denen im Reichstage die Rede war.

Das Miethen einer Wohnung ist eine rein private Vereinbarung zwischen zwei Personen und die Polizei hat kein Recht sich in solche rein private Angelegenheiten zu mischen.

Wir geben diese Thatsache zur allgemeinen Kenntniss und wenden uns zu den verantwortlichen höheren Behörden, damit diese die Aufmerksamkeit der Polizeiorgane in Zaborze darauf lenken, daß sie nur das thun, wozu sie nach den Verordnungen berufen sind und daß sie sich nicht in private Verhältnisse mischen. Wir sind der Meinung, daß unser Appell berücksichtigt werden wird.

Wenn etwa die Polizei in Zaborze sich hierdurch beleidigt fühlen sollte, so sind wir jeder Zeit bereit den Wahrheitsbeweis zu erbringen.

Aus Nr. 50 der Gazeta Robotnicza
vom 13. Dezember 1902:

Opaleniza.

Bis jetzt waren wir der Meinung, daß in der Kirche, in der die Vertreter Christo das Evangelium von der Liebe des Nächsten predigen, Alle gleich sind. So ist es aber nicht. Die Ungleichmäßigkeit, gestützt auf die Privilegien der Abstammung und des Reichthums, hat sich auch in die Kirche verpflanzt. In unserer Kirche können sich in die Bänke die Glücklichen setzen, die im Stande sind für einen Platz pro Jahr 10 Mark zu bezahlen! Mehr als einmal habe ich beobachtet, wie ein armer alter Arbeiter, durch den weiten Weg zur Kirche abgemüdet, hat stehen müssen. Die Lehren von der Liebe des Nächsten sowie die Lehren der katholischen Kirche überhaupt sagen, daß die Kirche Eigenthum der Gemeinde und der Allgemeinheit sei, sodaß jeder Zugehörige wie jeder Andere das gleiche Recht habe, das Gut der Allgemeinheit zu genießen. Ist es denn aber so? Wir Arbeiter müssen die Ungleichheit sogar dort verspüren, wo sie nach der Lehre der Diener Gottes nicht sein soll.

Flankhenre.

Aus dem Auslande.

Aus Nr. 283 des Czas
vom 10. Dezember 1902:

Die russische Hof und seine Politik.

Die Beziehungen mit dem Berliner Hof sind mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse, ohne Uebertreibung und Ueberzeugung, gut. In ihrer Innigkeit kann gezweifelt werden. Die jetzige russische kaiserliche Familie und Jungfrau sind in ihr nicht erzogen worden. Die Russen sind „persifleurs“; sie machen Witze über die kühnen Reden Kaiser Wilhelms II., über seine unfruchtbare Strebamkeit und sein Selbstbewußtsein. Jedes außergewöhnliche Auftreten des Kaisers ist Wasser auf ihre Mühle und soll, wie man sagt, Gegenstand lustiger Hofgespräche bilden oder Veranlassung zum Achselzucken geben. Dies ist jedoch bis jetzt die einzige Ableitung gegen die nationalen Gegensätze und den Rassenhaß, sowie gegen das immer deutlicher in die Erscheinung tretende Selbstbewußtsein der Uebermacht des deutschen Reiches in Europa.

Die größte Veränderung in der Anschauung kam am russischen Hofe Oesterreich gegenüber vor. Man fing an es immer weniger als einen Feind oder Gegner, vielmehr als einen guten Nachbar und möglicherweise als einen Bundesgenossen zu betrachten. Die allgemeine Hochachtung der kaiserlichen Familie für Franz Joseph I. erleichtert diese Wendung, welche durch die guten und wohlunterhaltenen Beziehungen des Erzherzogs Franz Ferdinand zu dem Petersburger Hofe bekräftigt wird.

Wir brauchen wohl nicht erst zu sagen, daß die Politik, ja ausschließlich die Politik die Verbindung zwischen dem Winterpalast und dem Palais elysée bildet. Die Anwesenheit des Kaiserpaares in Paris, der Besuch des Präsidenten Loubet in Petersburg vermögen in dieser Hinsicht nichts zu ändern. Außer der Politik haben diese beiden Welten nichts Gemeinsames. Das Kaiserpaar ist, trotz Herrn und Frau Loubet, welche heute Frankreich regieren, von Paris entzückt. Bekanntlich war die Veranlassung zu diesem politischen Bündnisse das vom Deutschen Reiche in Europa errungene Uebergewicht, vielleicht aber auch die überflüssige

Sorge, Frankreich in seinen Revanchegelüsten aufzuhalten, vielleicht auch der Wunsch, nach wie vor den Frieden zu erhalten. Daß sich bei dieser Gelegenheit die Franzosen materiell haben ausbeuten lassen ist kein Wunder, die Russen haben die Gelegenheit ausgenutzt. Der Petersburger Hof wird in der französischen Richtung von der Kaiserin-Mutter, schon aus Rücksicht auf das Andenken an ihren Gemahl bestärkt. Ueberhaupt überwiegen in Rußland zwei Abneigungen: die eine gegen England, welche während des Burenkrieges sich bemerkbar machte und die zweite gegen Deutschland, welche mehr in der Luft schwebt, als sich in der That offenbart.

Das Liebeswerben des italienischen Hofes bei dem Petersburger, welches durch die sofort nach Erneuerung des Dreibundes unternommene Reise König Viktor Emanuels nach Rußland so deutlich zum Ausdruck kam, wird lächelnd aufgenommen, aber nicht zurückgewiesen. Ein sympathischer Vermittler war das Ehebündniß des Königs mit der Tochter des „einzigen Freundes“ Alexanders III. Dies Alles kann ein Unterpfand für die Zukunft bilden, welches Rußland gegebenenfalls auszunutzen verstehen wird; heute denkt es aber nicht daran, der Ungeduld des neuen und doch schon alternden italienischen Staates unter die Arme zu greifen. Der angekündigte Besuch Kaiser Nikolaus II. in Rom wird in dieser Beziehung nichts ändern.

Aus Nr. 578 des Diennik Polski
vom 12. Dezember 1902:

Die Nationalversammlung.

Am 7. d. Mts. fand im Berathungssaale des Lemberger Magistrats eine Mitglieder-sitzung des Ausführungskomitees der Nationalversammlung statt, an welcher 30 Personen theilnahmen. Auf der Tagesordnung stand der Rechenschaftsbericht über die bisherige Thätigkeit der Abtheilungen — vorgetragen von den betreffenden Schriftführern. Der Stand dieser Arbeiten stellt sich wie folgt dar: Die Abtheilung für den Nationalschutz bereitet vor oder besitzt bereits fertige Informationsvorträge über die Lage des Polenthums in Großpolen*) und in den russischen Landestheilen. In Vorbereitung begriffen ist auch ein umfangreicher Bericht über den Stand der Auswanderungsorganisation, ferner über die Bukowina und Oesterreich-Schlesien, über die polnisch-ruthenische und polnisch-jüdische Frage, sowie über das Deutschtum in Galizien. In Betreff Galiziens selbst kündigt die Abtheilung noch eine Reihe von Vorträgen an.

Die Sektion für innere Entwicklung theilte ihre Arbeiten in zwei Abtheilungen: diejenige des Schulwesens und diejenige der wirtschaftlichen Bestrebungen. Namentlich ist die erste Abtheilung reich an Vorträgen über die Schulverwaltung und den Schulunterricht, welcher recht erschöpfend und allseitig besprochen wird. Weniger zahlreich dagegen sind die Anmeldungen von Vorträgen in wirtschaftlichen Fragen.

Das Ausführungskomitee hat beschlossen, sich vorläufig auf die Versendung von Fragebogen zu beschränken, um sich durch die Beantwortung der den Parteien, Vereinen, Redaktionen gestellten Fragen zu informiren, die Entscheidung dagegen über die eventuellen Konferenzen auf später zu verlegen.

*) D. h. in der Provinz Posen (Red. des Ges. Ueberbl.)

Zum Schluß wurde beschlossen, die Vorbereitung des Materials so zu beschleunigen, daß der endgültige Termin für die Nationalversammlung möglichst bald festgesetzt werden könnte.

Aus Nr. 509 des Kurjer Poznański
vom 13. Dezember 1902:

Die Nationalversammlung in Lemberg.

Vorgestern fand in Lemberg eine Sitzung des Exekutiv-Ausschusses der Nationalversammlung statt, zu welcher 30 Mitglieder erschienen waren, darunter von auswärtigen Mitgliedern die Herren Konopinski, Rotter, Dworski, Balicki, Bojko, Rajski, Potocki, Gniemowicz Wlad. und Bernadzikowski. Die Sektionskommissionen erstatteten Bericht über die bisherige vorbereitende Thätigkeit, wobei sich erwies, daß die einzelnen Fragen, welche in der Versammlung erörtert werden sollen, schon verschiedenen Referenten zugetheilt sind. Der Termin für die Einendung der Ausarbeitungen ist auf Ende Januar 1903 angesetzt worden. Die Referate oder eine genaue Inhaltsangabe derselben werden dann von den Sektionen durchgesehen, und es wird von letzteren dem Plenarkomitee Bericht erstattet werden. Dieses wird über die Zulassung oder die Modifizierung der Referate Bericht erstatten. Das Komitee strebt nämlich danach, alle strittigen Einzelheiten aus der Versammlung auszuschließen und letzterer übereinstimmende Resolutionen zu unterbreiten.

In Sachen des Antrags Wyshlouch betreffend die Einberufung einer Konferenz von Vertretern der politischen Parteien, Vereine und Pressorgane wurde ein Fragebogen angenommen, welcher von der Organisationssektion ausgearbeitet worden ist. Es wurde dem Präsidium des Komitees aufgetragen, diesen Fragebogen zu versenden. Auf Grund des auf diese Weise gesammelten Materials wird das Versammlungskomitee später entscheiden, ob diese Konferenzen vor oder erst nach der Versammlung stattfinden sollen.

Ins Versammlungskomitee delegirte der parlamentarische Zentrumsklub den Abgeordneten Grafen Johann Potocki.

Aus Nr. 286 der Nowa Reforma
vom 13. Dezember 1902:

Slawische Gegenseitigkeit.

Die polnische Universitätsjugend in Lemberg hat beschlossen, dem slawischen Verein in Rußland die seiner Zeit zu Händen des Vorsitzenden der polnischen Fraktion, Herrn Ap. Zaworski für die Breschener Kinder gespendeten 200 Rubel (508 Kronen) zurückzuerstatten. Die zu diesem Zwecke angeordnete Sammlung ist bereits geschlossen und das Geld ist an den Vorsitzenden des slawischen Vereins in Moskau mit nachstehendem Briefe zurückgeschickt worden:

„Im Jahre 1902 übersandte der slawische Wohlthätigkeitsverein den Betrag von 200 Rubeln für die Breschener Kinder, für die Opfer der Bedrückung der preussischen Regierung. Nachdem in Folge dessen jetzt eine Sammlung unter der polnischen lernenden Jugend in Galizien ausgeschrieben worden, beehren wir uns, den aufgebrachten Betrag in Höhe von 200 Rubeln dem slawischen Wohlthätigkeitsverein für die Familien der Duchoborzen, als die Opfer der Bedrückung der russischen Regierung, zu übersenden.

Der Vorsitzende und der Schriftführer
der akademischen Lesehalle.“

Aus Nr. 205 des Goniec Wielkopolski
vom 16. Dezember 1902:

Zweihundert Rubel zurückgezahlt.

Die polnische akademische Jugend hat eine Beitragsammlung veranstaltet, um dem slawischen Wohlthätigkeitsverein in Moskau die Spende zurückzuerstatten, welche der Verein s. Z. an den Vorsitzenden der Wiener polnischen Fraktion zu Gunsten der Breschener Kinder gesandt hatte.

Jene 200 Rubel hat überwiegend die galizische akademische Jugend aufgebracht, aber auch aus dem preussischen Antheil ist eine gewisse Quote eingegangen. Wir erinnern an die zehn und einige Mark, die unserer Redaktion von der Posener Jugend, sowie von Leipziger Akademikern übersandt worden sind und die wir nach Leipzig abgeführt haben.

Jetzt hat die Lemberger akademische Jugend die gesammelte Quote von 200 Rubeln (508 Kronen) dem Vorsitzenden des slawischen Wohlthätigkeitsvereins in Moskau gesandt nebst folgendem Briefe:

„Im Jahre 1902 sandte der slawische Wohlthätigkeitsverein eine Summe von 200 Rubeln zu Gunsten der Breschener Kinder. Nachdem in Folge dessen unter der lernenden polnischen Jugend Galiziens eine Beitragsammlung veranstaltet worden ist, geben wir uns die Ehre, die gesammelte Summe von 200 Rubeln dem slawischen Wohlthätigkeitsverein zu Gunsten der Duchoborzenkinder, der Opfer der seitens der russischen Regierung ausgeübten Bedrückung zu übersenden.“

Unterschieden sind der Präses und der Schriftführer der akademischen Lesehalle.

Aus Nr. 284 der Nowa Reforma

vom 11. Dezember 1902:

Die Polen und die allslawische Ausstellung.

Krakau, den 10. Dezember.

Auf Anregung des slawischen Wohlthätigkeitskomitees und des dortigen Vereins zur Hebung der Industrie und des Handels soll in der Hauptstadt der Zaren im Jahre 1904 eine allslawische Ausstellung stattfinden. Den von diesen beiden Instanzen, von welchen die erstere, trotz der menschenfreundlichen Bezeichnung, ein hervorragend politischer, die andere ein wirklich wirtschaftlicher und kultureller Verein ist, angeregten Gedanken nahm die russische Regierung auf und verlieh ihm ein zum mindesten halbamtliches Gepräge. Anscheinend war es nicht die Regierung, welche sich mit der Ausföhrung dieses Gedankens befaßte, doch der Vorsitzende des Ausstellungskomitees in Petersburg ist einer der Großfürsten, und der stellvertretende Vorsitzende ist der Vertreter des Finanzministers Rowalewski. Es ist also ein Werk der Regierung, ohne daß ihm das amtliche Siegel aufgedrückt worden ist. Die Ausstellung soll ein Kulturbild aller slawischen Völker auf dem Gebiete der geistigen und industriellen Erzeugnisse, dem der schönen Künste und Literatur, des Schul- und Rettungswesens u. s. w. geben. Die Landwirthschaft wird in der Ausstellung nicht vertreten sein. Auffallend ist es, daß Rußland selbst nicht ausstellen wird. Der Gastgeber zieht sich zurück, er überläßt den Platz seinen Gästen. Die Polen sind zur Betheiligung aufgefordert und zwar ohne Rücksicht auf die gegenwärtige politische Geographie. Sämmtliche Erzeugnisse des polnischen Geistes oder der polnischen Hand sollen

angenommen und in einer besonderen polnischen Abtheilung untergebracht werden. Wir stehen daher vor der ersten Frage: Sollen sich die Polen an der Ausstellung betheiligen? Dieser Frage dürfen wir nicht aus dem Wege gehen und sie — wie so viele andere Sachen — dem Schicksal oder dem Zufall überlassen. Die Antwort muß eine einmüthige sein. Die Nation kann nicht zwei oder drei Politiken betreiben, sie muß nur eine haben. Und wenn wir bemerkten, daß es sich hier um die Einheitlichkeit unserer Politik handelt, so thaten wir es deshalb, weil die Sache eine hervorragend politische Bedeutung hat und zwar für uns Polen eine viel größere, als für irgend eine andere von denjenigen Nationen, für welche die Ausstellung bestimmt ist. Diese Bedeutung trägt sie in sich selbst, und die verschiedenen Nebenumstände, welche sie begleiten müssen, werde zweifellos nach außen hin mächtig in die Erscheinung treten. Sie trägt die Bedeutung in sich selbst! Wenn in Petersburg eine allgemeine Weltausstellung veranstaltet würde, z. B. eine derartige, wie sie in London, Paris, Wien und Chicago waren — würde sie ausschließlich ein Werk der Zivilisation, ohne politischen Beigeschmack, sein. Da sie aber eine allslawische Ausstellung ist und in Petersburg, in der Hauptstadt des Staates, stattfindet, welcher der politische Beschözer aller Slawen zu sein vorgiebt, welcher seit einem Jahrhundert amtlich und halbamtlich, im Frieden und im Kriege, diplomatisch und agitatorisch, gesetzlich und aufrührerisch im Interesse der russischen Zarenpolitik slawische Politik betreibt, so ist es natürlich, daß eine dort stattfindende Ausstellung die Bedeutung noch eines Aktes mehr in der Reihe derjenigen hat, welche die allslawische Politik des Zarats bilden. Die Ausstellung bedeutet: Die slawischen Völker flüchten sich unter die Fittiche des allmächtigen Rußlands — und Rußland nimmt sie in seinen Schutz. Und ob die russische Regierung dies amtlich in Abrede stellt oder nicht, diese Bedeutung wird die Ausstellung haben, und so wird sie von der ganzen politischen Welt verstanden werden. Dies Alles wird noch durch die verschiedenen Nebenumstände, welche mit jeder Ausstellung eng verknüpft sind, z. B. durch Versammlungen, Kongresse, Festlichkeiten, Toaste u. s. w. mächtiger in die Erscheinung treten. Wie könnten schon heute im Voraus Alles niederschreiben, was dort, nicht zum ersten Mal, gesprochen werden wird. Die slawische Verbröderung, die beschützenden Fittiche des Zarats über dieser Brüderschaft, der Schutz, um welchen gebeten wird und die gnädige Zusicherung dieses in diplomatische Baumwolle eingewickelten Schutzes, die erbetene und gnädigst zugesicherte Protektion — dies Alles wird dort berührt werden.

Für die Polen hätte die Ausstellung, wie bereits bemerkt, eine viel größere politische Bedeutung, als für die anderen Betheiligten. Wenn nämlich alle anderen slawischen Völker bis jetzt mehr oder minder denselben Weg gingen, den Schutz und die Protektion Rußlands annahmen, sich mit seiner slawischen Politik solidarisierten — für die Polen würde das eine vollständige Aenderung ihrer bisherigen Politik sein. Mit Ausnahme vereinzelt dastehender Ideologen oder einiger unglücklicher Diplomaten schritten die bisherige Politik des polnischen Volkes, der bisherige polnische Verstand und Patriotismus auf gerade entgegengesetzten Bahnen. Einen Staat, welcher die größte und in der Kultur am höchsten stehende slawische Nation der politischen Existenz beraubte und sich die größtmögliche Mühe giebt, ihr auch das nationale Dasein zu nehmen,

welcher diese in der Freiheit des Westens erzogene Nation dem System des östlichen Despotismus, der barbarischen Bedrückung, der Lahmlegung des freien Gedankens, der Erniedrigung der Menschenwürde preisgibt — einen solchen Staat haben die Polen niemals anerkannt, sie konnten ihn nicht als den Vertreter der Idee slawischer Freiheit, als den Beschützer und Anwalt der freien Entwicklung slawischer Völker ansehen. Wir haben uns niemals mit der Politik des Zarats solidarisiert, denn sie war und muß stets für die Machtvergrößerung desjenigen Staates sein, welcher uns bedrückt und knechtet, sie widerspricht und widerspricht unseren nationalen Interessen, um den Despotismus des Ostens zu stärken, was wieder unserer Nationalidee und der Richtung unserer ganzen Kultur zuwiderläuft.

Die Betheiligung der Polen an der allslawischen Ausstellung in Petersburg wäre eine entschiedene Wendung, eine Volte, eine Frontänderung. Sie würde von der ganzen zivilisierten Welt so verstanden werden, daß die Polen mitammt den übrigen slawischen Volksstämmen sich freiwillig unter die schützenden Fittiche Rußlands begaben. Sie würde aber auch von der ganzen polnischen Gesellschaft so verstanden werden. Man hat schon oft und mit Recht gesagt: eine Nation kann kein Diplomat sein. Sollten sich Diplomaten finden, welche eine derartige Wendung zu Wege brächten und sie durch einen öffentlichen Akt, wie es die Betheiligung an der Ausstellung sein würde, ohne Widerspruch der Organe der öffentlichen Meinung manifestierten, so könnte die polnische Gesamtheit an das Bedürfnis und die Heilsamkeit einer solchen Wendung glauben. Das hieße jedoch die öffentliche Meinung bethören und den polnischen Patriotismus auf Abwege führen. In der Weltgeschichte ist nämlich nichts vorgekommen, was eine derartige Wendung rechtfertigte oder notwendig machte. In unserer Lage hat sich nichts geändert, außer daß das, was schlecht war, sich noch verschlimmerte, daß die Bedrückung noch größer, der Haß noch erbitterter wurde. Es fängt jedoch eine Wendung zum Besseren in uns selbst an. Wir fangen an ohne Ausnahme zu begreifen, daß wir jetzt und für lange Zeit nur auf uns selbst, auf unsere eigene Kraft und Arbeit, sowie auf unsere Opferwilligkeit und den immer stärker werdenden Nationalgeist rechnen dürfen.

Jetzt, wo diese Ueberzeugung überall, ohne Unterschied der politischen Grenzen, eine größere Anspannung der Energie zur Verteidigung und zur nationalen Arbeit hervorbringt — die polnische öffentliche Meinung durch einen Hinweis darauf irre zu führen, daß es im Norden einen mächtigen, ja den mächtigsten Beschützer giebt, unter dessen Fittiche wir Polen uns flüchten können, hieße die erwachende Energie der Nation im Keime selbst paralytisiren, und zwar durch Lüge. Denn es giebt keine Thatfache, welche darauf hinwiese, daß dieser angebliche Beschützer sich seine Tigerklauen habe beschneiden lassen und daß er sein System uns gegenüber ändere. Er führte weder polnische Schulen, noch die Berechtigung der Nationalsprache bei den Gerichten und Behörden ein, er verlieh uns auch nicht die geringste Selbstverwaltung, er beseitigte nicht den barbarischen Dezemberukas, betreffend das Verbot des Grundeinkaufes seitens der Polen in den eingezogenen Landestheilen, er entließ nicht die ganze Meute von Räubern und Trunkenbolden, welchen er die ganzen Ämter in Polen übertragen hat. Die Betheiligung an der Ausstellung würde bedeuten, daß wir zu Klagen und Beschwerden keine Veranlassung haben,

da wir freiwillig mit den anderen slawischen Volksstämmen unter die schützenden Fittiche des Zarats flüchten. Sie würde auch bedeuten, daß die Polen keine vernünftige und feste Politik, sondern eine nervöse Politik vorübergehender Impulse führen, daß sie unberechenbare Menschen sind. Die ganze Welt würde die Sache so auffassen, daß sie durch die Vorkommnisse im preussischen Antheil, durch die unhändige, haßerfüllte antipolnische Politik Deutschland-Preußens hervorgerufen wurde. Diese preussische Politik hat aber ihre Richtung nicht geändert, sie hat sie noch verstärkt. Sie kann deshalb nur den einen rationellen Einfluß ausüben, nämlich unsere Defensivenergie und unsere Thatkraft zu heben. Aus diesem Grunde vollständig neue politische Bahnen zu betreten, aus der deutschen Bedrückung sich durch einen Sprung in den russischen Abgrund zu retten, mit unserer geschichtlichen, zivilisatorischen Unterlage, mit dem Freiheitssystem des Westens zu brechen und sich mit dem System des östlichen Absolutismus zu solidarisieren: das würde ein Schritt der Verzweiflung, ein unter dem Einfluß der augenblicklichen Gemüthsstimmung begangener Selbstmordversuch sein.

Unsere Antwort auf die Frage, ob wir uns an der allslawischen Ausstellung in Petersburg betheiligen sollen, lautet verneinend.

Aus Nr. 11 der Teka

für November 1902:

Zur Erwägung für unsere Kollegen im preussischen Antheil.

Seit der Wiedererwachung der nationalen Bewegung unter der Jugend in den preussischen, ehemals polnischen Landestheilen hat dieselbe in den Universitätsstädten mit polnischen Kolonien, vor allen Dingen mit dem Volke nahe und aufrichtige Beziehungen unterhalten und sich recht lebhaft an dem Leben der Volksvereine, welche Dank den Bemühungen dieser Jugend die Gleichgültigkeit und Lethargie ablegten, betheiligt. Bei unseren Kollegen in den anderen Theilungsmächten, welche uns nur durch unsere Arbeit in den Kolonien kennen, erfreuen wir uns des Wohlwollens nüchterner, thatkräftiger und an praktische Arbeit gewöhnter Leute. Welchen Begriff von unseren Fähigkeiten, von unserem inneren Werthe müssen Diejenigen bekommen, welche uns während unseres Aufenthalts in der Heimath analysiren? Wo bleibt da unser praktischer Sinn, unsere systematische Arbeit, unsere Arbeitslust? Während der Ferien ruhen wir gewissermaßen auf unseren Lorbeeren aus, treten wir in die Fußstapfen des älteren Geschlechts. Und doch sollen wir in Zukunft in der Heimath arbeiten, dort den Grund und Boden bestellen, dort den Pflug führen. Wenn wir uns nicht beizeiten mit dem Terrain unserer späteren bürgerlichen Thätigkeit bekannt machen, werden wir rathlos in dem Augenblick dastehen, wenn es Zeit ist, sich nicht zu besinnen und nicht zu zweifeln, sondern mit aller Energie und zielbewußt zu arbeiten. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, erließ eine Anzahl nationalgesinnter Jugend während des Sommers einen Aufruf an die Gesamtjugend des preussischen Antheils, einen Aufruf, in welchem die Kollegen aufgefordert werden, das Land und dessen Bedürfnisse kennen zu lernen, sich mit der bereits begonnenen Arbeit vertraut zu machen und unsere Verhältnisse gegenseitig zu besprechen, um neue Mittel und Wege zur Arbeit ausfindig zu machen. Der Aufruf wurde von der denkenden Jugend äußerst sympathisch aufgenommen. Die Arbeiten haben in der angegebenen

Richtung begonnen, willige Elemente haben begonnen die Verhältnisse in der Heimath sowohl in national-politischer, als auch in wirthschaftlich-geellschaftlicher Hinsicht zu prüfen.

Um die Arbeit denjenigen Kollegen zu erleichtern, welche nicht wissen, welchen Erscheinungen unseres Lebens eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist, bringen wir hierunter einen Fragebogen mit einer ganzen Reihe von Fragen, welche den Kollegen als Fingerzeige bei der erwähnten Arbeit dienen können.

Natürlich kommt es hier hauptsächlich darauf an, daß die betreffende Person die Ortsverhältnisse persönlich prüft und sich dadurch selbst zu der späteren bürgerlichen Arbeit vorbereitet; ferner auf die Sammlung statistischen Materials, welches vernünftig zusammengestellt und bearbeitet, eine lebendige Darstellung unserer allgemeinen Lage bilden würde. Und nun kommen wir zu dem betreffenden Fragebogen.

I. Allgemeine Fragen.

- 1) Bezeichnung des Ortes (Stadt oder Dorf) unter Angabe des Kreises.
- 2) Anzahl der Einwohner. Wie viele Polen, Deutsche, Juden? Wie viele deutsche Katholiken?
- 3) Ob in der Ortschaft nichtkatholische Polen vorhanden sind?
- 4) Zusammensetzung des Gemeinde-, Kirchen- und Schulvorstandes?
- 5) Allgemeine Beschreibung der Gegend? Ob der benachbarte Grund und Boden sich in den Händen der Polen oder der Deutschen, namentlich denjenigen der Ansiedelungs-Kommission befindet?
- 6) Ob das in der Nähe wohnende Volk (rein) polnisch und zielbewußt ist?

II. Die Intelligenz.

- 7) Anzahl der Geistlichen, Aerzte, Rechtsanwälte usw.? Wie viele von ihnen sind Polen? Ist der Gutsbesitzer ein Pole oder ein Deutscher?
- 8) Inwieweit theilhaftig sich die polnische Intelligenz an dem öffentlichen Leben? Ihr Verhältniß zum polnischen Volke, zu den polnischen Volksvereinen?
- 9) Das Verhältniß der polnischen Intelligenz zu den Deutschen und zu den deutschen Anstalten?

III. Die mittleren und niederen Volksschichten.

- 10) Handel und Industrie: Die Zahl und das procentuale Verhältniß der Polen, Deutschen und Juden? In welchen Händen befinden sich die größeren Unternehmungen? Ob der polnische Handel und die polnische Industrie Fortschritte oder Rückschritte machen und aus welchen Gründen?
- 11) Handwerke: Wie unter Ziffer 10.
- 12) Stadtarbeiter: Ob der Prozentsatz der Deutschen bedeutend ist? Ob die Polen zielbewußt sind? Ob sie der sozialdemokratischen Propaganda unterliegen und welcher?
- 13) Landwirthe: Wie groß ist der Prozentsatz der Deutschen? Sind die Polen zielbewußt? Die wirthschaftliche Lage der Polen?

- 14) Landarbeiter: Wie hoch ist der Prozentsatz der Deutschen? Sind die Polen zielbewußt?
- 15) Ob die Kinder der Eltern aus den mittleren und niederen Volksschichten zu Hause Polnisch lernen und ob sie die polnische Geschichte kennen?
- 16) Ob und inwieweit in diesen Schichten die Trunksucht, das Kartenspiel und ähnliche Untugenden herrschen? Ob und inwieweit eine Anti-Alkohol- und Anti-Kartenspiel-Propaganda besteht?

IV. Vereine.

- 17) Welche Vereine bestehen? Mitgliederzahl der einzelnen Vereine? Wie oft finden Versammlungen statt? Theilnehmung der Vereinsmitglieder an den Versammlungen? Ob und welche Vorträge gehalten werden? Wer hält sie? Welche Vorträge erfreuen sich des meisten Beifalls? Bestehen Büchereien in den Vereinen? Ob und inwieweit die Vereinsmitglieder davon Gebrauch machen? Das gegenseitige Verhältniß der Vereine? u. s. w. u. s. w.

V. Lektüre.

- 18) Ob Lesesäle und Volksbibliotheken vorhanden sind? Deren Zustand? Welche Kreise machen davon Gebrauch?
- 19) Welche und in welchem Umfange sind die polnischen Schriften verbreitet? Ob in den breiten Bevölkerungsschichten bestimmte Parteibestrebungen bestehen?

VI. Wirthschaftliche Bewegung.

- 20) Ob polnische Banken vorhanden sind und ob sie sich gut entwickeln, namentlich die Volksbanken, die kleinen Sparkassen, die Bauernvereine u. s. w.?

VII. Die Jugend der mittleren und niederen Volksklassen.

- 21) Welcher Geist herrscht in Bezug auf das nationale Selbstbewußtsein unter der kaufmännischen, der Industrie-, Handwerker-, Landwirtschafts- und Arbeiterjugend?
- 22) Besitzt diese Jugend ihre eigenen Vereine? Deren Stand? (wie unter Ziffer 17). Besuchte sie die Versammlungen der bürgerlichen Vereine?
- 23) Ob und welche Zeitschriften werden von dieser Jugend vorwiegend gelesen?
- 24) Ob und welche polnischen Lieder sind unter ihr verbreitet?
- 25) Das Verhältniß der Schüler höherer Lehranstalten zu der kaufmännischen und der Industriejugend u. s. w.

Insofern die Zusammenstellung des Stoffes bei der Beantwortung einiger Fragen oft mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden oder geradezu unmöglich sein dürfte, muß andererseits der Fragebogen dort, wo er als unvollkommen sich erweisen sollte, vervollständigt werden.